



Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 59
März 2020
Jahrgang 16

Die Batschka und die Branau



Die UBZ-Tanzgruppe und ...



die Fünfkirchen-Leöwey -Tanzgruppe



Die Teilnehmer des ungarndeutschen Kindertanzhauses in Baja



Landesgala***Ibolya Hock-Englender: „Das Wichtigste ist, dass wir zusammenhalten“*****24. Festgala am Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen**

Die in Ungarn lebende deutsche Gemeinschaft beging dieses Jahr bereits zum 24. Mal den Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen, und zwar am Jahrestag der Gründung der 1994 das erste Mal gewählten Körperschaften. Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU)

veranstaltete aus diesem Anlass ihr traditionelles Galaprogramm am 11. Januar 2020 im Kodály Zentrum Fünfkirchen.

Die aus dem ganzen Lande angereisten Gäste begrüßte die Vorsitzende der LdU. „Es ist 25 Jahre her, dass die Nationalitätenselbstverwaltungen in Ungarn entstanden sind, und wir alle große Hoffnungen auf die Entfaltung unserer politischen und kulturellen Autonomie gesetzt haben.“, betonte in ihrer Grußansprache *Ibolya Hock-Englender*. „Die erste Landesgala vor 24 Jahren war ein emotionaler Höhepunkt in unserer neuesten Geschichte und zeigte aller Welt unseren Willen zum Fortbestehen. Das Selbstverwaltungswesen hat zweifelsohne unsere Präsenz gestärkt und Schwung in unsere Tätigkeit gebracht.“

Die LdU-Chefin wies in ihrer Rede auf Ergebnisse und Schlussfolgerungen bezüglich der Wahl der Nationalitätenselbstverwaltungen 2019 hin, und verwies auch auf die für 2020 gesetzten Ziele: „Wir möchten den von den lokalen deutschen Selbstverwaltungen getragenen Institutionen mehr Unterstützung bieten, das Stipendienprogramm fortführen, im Bildungsbereich werden neue Curricula geschrieben. Wir nehmen eine stärkere Förderung der Jugendarbeit vor, die Vereine und Kulturgruppen können nach wie vor auf uns zählen. Es mag sein, dass nicht alle unserer Erwartungen und Vorhaben in Erfüllung gehen, dass wir trotz vieler Bemühungen Misserfolge einstecken müssen, das Wichtigste für mich ist aber, dass wir zusammenhalten, dass wir den Willen, etwas erreichen zu wollen in dem Anderen schätzen, dass wir in diesem Sinne handeln.“

„Feierlichkeiten, wie diese heute, gehören zu den ausgesprochen angenehmen Aufgaben meines Berufs“,

gestand in ihrer Festrede die Botschafterin der Republik Österreich in Ungarn. *Mag. iur Elisabeth Ellison-Kramer* unterstrich in Anbetracht der aktuellsten Wirtschaftskennzahlen die seit Jahren guten bilateralen Beziehungen in den Bereichen des Handels, des Tourismus, aber auch der Kultur und der Politik, und betonte die Wichtigkeit der Achtung und des Schutzes der Minderheiten: „Minderheiten stellen eine Bereicherung für jede Gesellschaft dar, die durch ihre eigene Kultur die Kultur der Gesamtgesellschaft prägen sowie offener, toleranter und vielfältiger machen. Die deutschsprachige Volksgruppe in Ungarn hatte einen wesentlichen Einfluss auf die ungarische Geschichte und Kultur. Seit der ungarischen Staatsgründung im Jahr 1000 prägten die deutschsprachigen Städte, Dichter, Bürger, Handwerker, Geistlichen, Bauern die Geschehnisse Ungarns. Um dieses kulturelle Vermächtnis weiterzutragen und zu fördern, ist die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen die Dachorganisation von hunderten lokalen Selbstverwaltungen, Kulturvereinen und Vereinen der deutschen Minderheit in Ungarn. An dieser Stelle möchte ich mich für die ausgesprochen gute Arbeit und Zusammenarbeit bedanken. Für die kulturelle Vielfalt in Ungarn ist Ihre Arbeit von unglaublicher Bedeutung!“

Die Ungarndeutschen seien ein verlässiger Partner und eine starke Stimme für deutsche Minderheiten in Europa – unterstrich in seiner Ansprache der Vorsitzende der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN). *Loránt Vincze* würdigte die Rolle *Otto Heineks*, des ehemaligen LdU-Vorsitzenden in dem Zustandebringen der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten innerhalb der FUEN, sowie auch die Lage der Nationalitäten in Ungarn und wies auf die Relevanz der Pflege der Nationalitätenidentität hin: „Die Person wird in erster Linie durch ihre Muttersprache, ihre muttersprachliche Kultur bestimmt. Über diese Identität hinaus kann man natürlich auch durch weitere Identitäten gekennzeichnet sein. Diese können jedoch nicht gewichtet werden, denn mehrere Identitäten sind eindeutig eine Bereicherung. Sie bereichern und stärken die Person, die Gemeinschaft, die Region, und auch das Land.“

Schon zum 17. Mal wurde im Rahmen des Galaprogramms der **Valeria-Koch-Preis** an

dieser Zeit wandte sie sich der Geschichte der Dörfer im 20. Jahrhundert zu, und begann, Forschungen in Bezug auf die Ungarndeutschen – insbesondere zu den territorialen Unterschieden der Vertreibung – anzustellen. Ihre diesbezüglichen Werke („Kolonisationen in Ungarn zwischen 1948-1948“; „Parteistaat und Nationalitäten 1950-1973“; „Heimgekehrte“; „Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944-1953“) bedeuteten Meilensteine der einschlägigen Forschungen. Ihre wichtigsten Forschungsgebiete: die Geschichte Ungarns und Ost-Mittel-Europas im 20. Jahrhundert, insbesondere die Minderheiten dieser Region; national-ethnische Minderheiten Ungarns im 21. Jahrhundert; die

Revolution von 1956, vor allem die Geschehnisse im Komitat Batsch-Kleinkumanien.

Das Galaprogramm gestalten auch heuer niveauvolle und preisgekrönte Ensembles der Ungarndeutschen: so das Total-Brass-Musikensemble, SchülerInnen (*Emma Koczor, Hannes Gerner, Nikolett Tallér* und *Renata Megyesi*) mit Mundartvorträgen, der Valeria-Koch-Jugendchor, die Tanzgruppe „Schaumarer Kinder“, die Jugendkapelle des Musikvereins Wetschesch, das Ensemble der Deutschen Bühne Ungarn, der Blumenstrauß-Chor, die Alte-Kameraden-Blaskapelle, die Tanzgruppe Fünfkirchen-Leówey sowie die Ritter Kapelle.

Quelle: Zentrum

Der Valeria-Koch-Preis ging auch an Natalia Hedrich

„Geschichten meiner Großmutter über frühere Zeiten faszinieren mich. Sie spricht mit mir in der Mundart. Ich bin ihr sehr dankbar dafür“, gesteht Natalia Hedrich aus Tschatali, die auf dem Weg der Traditionspflege seit ihrer kleinen Kindheit an von der Familie begleitet wird. Als Grundschülerin war sie Mitglied der örtlichen Kindertanzgruppe. Sie nimmt regelmäßig und



erfolgreich am ungarndeutschen Landesrezitationswettbewerb teil und erfreut ihr Publikum mit witzigen Mundartgeschichten. Zurzeit besucht sie die 12. Klasse der Deutsch-Ungarischen Abteilung des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja.

Natalia ist Mitgestalterin diverser schulischer und örtlicher Veranstaltungen, Gedenkprogramme, religiöser Feste, lernt mit Vorliebe schwäbische Dörfer kennen, nimmt gerne an Schulprojekten teil – wie auch neulich an einem in Bezug auf die Wahl der Nationalitätenselbstverwaltungen, über das sie auch in der Zeitschrift „Batschkaer Spuren“ berichtete. Sie möchte Tourismus und Hotelmanagement studieren.

Liebe Natalia, wir gratulieren zum Valeria-Koch-Preis!

Steuer

Bitte Unterstützen Sie mit 1% Ihrer Steuern

die Herausgabe der Zeitung „Batschkaer Spuren“!

Steuernummer: 18360268-1-03

Gemeinnützige Stiftung für das Deutschtum in der Batschka

oder

den Deutschen Kulturverein Batschka

Steuernummer: 19045762-1-03

Kérjük támogassa adójának 1 %-val

a „Batschkaer Spuren“ című újság kiadását!

adószám: 18360268-1-03

Bácskai Németekért Közalapítvány

vagy

a Bácska Német Kulturális Egyesület-et.

adószám: 19045762-1-03

Politik

Bernd Fabritius bei der deutschen Minderheit in Ungarn

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, hat in Ungarn an der staatlichen Gedenkfeier zur Vertreibung und Verschleppung der Ungarndeutschen teilgenommen und sich mit der deutschen Minderheit vor Ort ausgetauscht.

In der Geschäftsstelle der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) in Budapest kam Bundesbeauftragter Fabritius mit deren Vorstand und weiteren Mitgliedern zu einem konstruktiven Gespräch in freundschaftlicher Atmosphäre zusammen. Beauftragter Fabritius ermunterte die deutsche Minderheit, sich weiterhin einzubringen und die Brückenfunktion zwischen Ungarn und Deutschland auszufüllen. Die Vertreter der LdU brachten Ihre Anliegen vor und schilderten ihre Bemühungen zu einer verstärkten Einbeziehung der Jugend. Der Beauftragte regte an, die Jugendarbeit insbesondere zwischen den anderen deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa sowie in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion weiter zu vernetzen. Auch eine verstärkte Zusammenarbeit mit den landsmannschaftlichen Organisationen wurde angeregt.



Im Anschluss nahm der Beauftragte auf Einladung des Abgeordneten der deutschen Minderheit im ungarischen Parlament, Emmerich Ritter, an der Brauchtumsveranstaltung „Sautanz“ in Wudigeß (ungar. Budakeszi) teil. Bei ausgelassener Stimmung zeigten Vertreter der deutschen Minderheit aus mehreren Ortschaften in einem Wettbewerb traditionelles Fleischerhandwerk.



Am Folgetag nahm der Beauftragte der Bundesregierung an der staatlichen Gedenkfeier zur Vertreibung und Verschleppung der Ungarndeutschen in Maan (ungar. Mány) teil. In seinem Grußwort dankte er dem Staatssekretär für Kirchen, Minderheiten und Zivilangelegenheiten Ungarns, Miklós Soltész, für die Ermöglichung einer solchen würdigen Gedenkfeier und die bemerkenswerte Unterstützung der Ungarndeutschen durch die ungarische Regierung.

Fabritius: „Denn es zeugt von beachtenswertem Geschichtsbewusstsein, dass ein Staat an das in seinem Namen begangene Unrecht in der Vergangenheit mahndend und versöhnend – und damit zukunftsorientiert – erinnert.“

Beauftragter Fabritius erinnerte an den großen Einbruch, die Verschleppung und Vertreibung für die ungarndeutsche Geschichte bedeutete. Nichtsdestotrotz habe sich die ungarndeutsche Minderheit nach der politischen Wende 1990 eingebracht, wirksame Arbeitsstrukturen gegründet und beispielsweise zwischen 2000 und 2005 mit Franz Madl den Staatspräsidenten Ungarns gestellt. Fabritius zeigte sich erfreut, dass sich die Zahl der Menschen, die sich in offiziellen Volkszählungen zur deutschen Volkszugehörigkeit bekennen, zwischen 2001 und 2011 nahezu verdreifacht hat.

Im Anschluss besuchte Beauftragter Fabritius gemeinsam mit Staatssekretär Soltész und dem Abgeordneten Ritter das im Aufbau befindliche örtliche Jugend- und Kulturzentrum, welches im Mai eröffnet werden soll.

Quelle: Zentrum und LdU

Gedenktag

Gedenktag der Vertreibung und Verschleppung

Am 19. Januar, am Gedenktag der Vertreibung und Verschleppung der Ungarndeutschen veranstaltete Ungarns Regierung die zentrale Gedenkfeier in der Gemeinde Maan/Mány (Komitat Weißenburg).



Um 11 Uhr gab es eine heilige Messe in der Kirche zur Erhöhung des heiligen Kreuzes; zelebriert wurde diese von Reverend Bernhard A. Kollmann, mitgewirkt haben Reverends Tamás József Kelényi, Gergely Bese und Stefan Wigand.

Anschließend kam es zu einer Gedenkfeier am Mahnmal der deutschen Vertreibung auf dem örtlichen katholischen Friedhof.



„Vertreibung, Verschleppung - zwei Begriffe, die jedem bekannt sind. Zwei historische Ereignisreihen, zwei große Tragödien der Geschichte der Ungarndeutschen, welche den Tod Hunderttausender und Jahrzehnte körperlichen und seelischen Leidens zum Ergebnis hatten. Zwei Tragödien, deren unschuldige Opfer über Dekaden als Schuldige betitelt wurden und über deren Qualen und Erniedrigungen man jahrzehntelang nicht einmal sprechen durfte“, leitete seine Gedenkrede Imre Ritter ein. Der ungarndeutsche Parlamentsabgeordnete unterstrich, dass diese Schicksalsschläge erst nach der politischen Wende 1989, und noch mehr nach den

Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen 1994 im Kreis der ungarndeutschen Gemeinschaft thematisiert wurden; die breite Öffentlichkeit habe sich damit laut Ritter erst viel später, so richtig erst 7 Jahrzehnte nach Beginn dieser Heimsuchungen befasst. „Nach der Rede des Ministerpräsidenten zum 70. Jahrestag der Vertreibung und Verschleppung können die endlich in Frieden ruhen, die nicht mehr unter uns weilen, und erhobenen Hauptes schreiten, die nach dem Erleiden dieser Tragödien noch bei uns sind. 70 Jahre haben wir hierauf gewartet, hierfür gekämpft“, so Parlamentsabgeordneter Ritter.

Durch frühere Sünden verursachte Wunden könnten nur dann geheilt werden, wenn die Regierung die heute lebende ungarndeutsche Gemeinschaft umfassend unterstützt, hob in seiner Gedenkansprache Miklós Soltész hervor. Der für Kirchen- und Nationalitätenangelegenheiten verantwortliche Staatssekretär im ungarischen Ministerpräsidentenamt gab einen historischen Überblick über die tragischen Geschehnisse der Verschleppung und Vertreibung, erörterte deren Folgen und wies auf die gegenwärtige, vor allem durch das Bildungs- und Selbstverwaltungswesen gewährleistete positive Lage der Ungarndeutschen hin.

Bernd Fabritius, der Bundessbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten würdigte Ungarns Vorreiterrolle in Europa bezüglich der Bewältigung vergangener Ungerechtigkeiten und der Minderheitenpolitik.



An der Gedenkveranstaltung wirkte der „Rosmarin“ Chor auch Edek mit. Im Namen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen legten Vorsitzende Ibolya Hock-Engländer und Emmerich Ritter einen Kranz nieder.

7Quelle:

<https://www.facebook.com/Landesselbstverwaltung/>

Vortrag

„Der Volksbund und die Jugend – Epoche zwischen den zwei Weltkriegen“

In der Organisation der Deutschen Selbstverwaltung Baja und des Deutschen Kulturvereins Batschka hatte das Bajaan Publikum die Möglichkeit, einem besonderen Vortrag beizuwohnen. Wir führten mit dem namhaften Historiker Dr. Zsolt Vitári, Lehrstuhlleiter an der Universität Pécs, das folgende Gespräch.

Herr Dr. Vitári, wie sind Sie zu diesem besonderen Forschungsthema gekommen?

Die Geschichte des Volksbundes ist bis heute ein heikles Thema, obwohl das wahrscheinlich auch schon generationsbedingt ist. In den letzten 30-40 Jahren sind endlich neue Publikationen zum Thema erschienen. Wir haben jetzt ein differenzierteres

Bild, nicht diese alten Sichtweisen sind vorherrschend wie in den 60er Jahren, aber was uns noch eigentlich fehlt, das ist sozusagen eine innere Geschichte des Volksbundes. Wir sind jetzt im Klaren, wie die Organisation entstanden ist, wie diese Organisation zwischen Budapest und Berlin agieren konnte, aber was sie wirklich ausmachte, was im Alltag passierte, was für Tätigkeiten angeboten worden sind, davon wissen wir noch immer ganz wenig.

Ich habe mir das Ziel gesetzt, dass ich jetzt einen Teil dieser inneren Geschichte beleuchte, nämlich die Frage der Jugend. Während der Forschungen und der Aufarbeitung der Quellen bin ich darauf gestoßen, dass das vielleicht viel wichtiger ist, als wir das früher gedacht haben. Wenn wir diesen Weg weitergehen und auch andere Bereiche dieser inneren Geschichte aufarbeiten und auf diese Weise die Geschichte des Volksbundes historisieren könnten, dann könnte man dazu beitragen, dass diese alten Ängste und Beklemmungen gelöst werden und der Volksbund einfach nur als ein historisches Phänomen vor uns steht.

Heißt das, dass die neuen Forschungsergebnisse – sagen wir mal – die Feststellungen von Lóránd Tilkovszky, die er in seinem Buch „Ez volt a Volksbund“ geschrieben hat, nicht mehr unterstützen?

Im Grunde genommen ja, Tilkovszky hat natürlich große Verdienste, er hat wichtige Zusammenhänge

herausgearbeitet, aber in der Beurteilung war er sehr vereinfachend und verallgemeinernd, ohne diese innere Seite dieser Geschichte zu kennen. Wahrscheinlich war da auch ein Parteidruck dabei, entsprechend den Erwartungen der damaligen Zeit. Ich hoffe, dass wir das schon hinter uns haben, wobei man auch sagen muss, dass im Kreise bestimmter Historiker so ein differenziertes Bild, das ich auch anbieten möchte, oft noch bezweifelt wird. Ich glaube, wenn es mit den Forschungen so weiter geht, dann werden wir dort anlangen, wo dann alle sehen können: Das war problematisch, das war nationalsozialistisch, das war nicht und das ist, was wir noch in den nächsten Jahren machen müssen.

**Stehen genug Quellen zur Verfügung?**

In Sachen Jugend auf jeden Fall, mehr als ich mir das jetzt vorgestellt hätte. In den anderen Bereichen, wenn wir uns – sagen wir mal – die Frauenseite oder andere Teilbereiche anschauen wollen, dann ist es schon problematischer. Wozu wir aber momentan noch nicht die genügende Kraft haben, alle Ortsarchive durchzuwühlen. Ich habe mir die Quellen praktisch bis zur Kreisebene angeschaut und wo es reichliche Materialien auf Ortsebene gibt, die müsste jemand auch untersuchen. Hoffentlich wird es in der Zukunft begeisterte Lokalhistoriker geben, die sich dieser Arbeit widmen und erst dann kann man sagen, wir haben alle

verfügbaren Quellen ausgewertet und das wird dann wahrscheinlich ein Bild ergeben, dass man praktisch als – auch wenn nicht endgültiges Ergebnis, aber zumindest – ein fundiertes Ergebnis der Forschung akzeptieren könnte.



Haben Sie da nur inländische oder auch ausländische Quellen benutzt?

Natürlich auch ausländische, weil gerade die Zwischenkriegszeit, insbesondere die Geschichte des Volksbundes nicht nur eine interne Gelegenheit in Ungarn ist, sondern auch deutsche Bezüge hat.

Deswegen ist es unentbehrlich, dass man sich die Quellen in Deutschland anschaut, im Bundesarchiv, im politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, aber was dadurch immer noch ein Problem ist, wenn man sich die Quellen in Ungarn und dann in Deutschland anschaut, dann zeigt sich immer nur eine Konfliktgeschichte, weil nämlich die Sachen gut dokumentiert sind, wo es einen Konflikt gab. Wir können es nur erahnen, dass diese Volksbundtätigkeiten in der deutschen Jugend nicht das volle Spektrum im Leben eines Dorfes ausgemacht haben. Ich habe das selbst im Komitat Tolnau sehen können, wo die Quellen wirklich gut vorhanden sind. Da kann man schön sehen, dass die meisten Angelegenheiten wirtschaftlich sind, ob man jetzt eine Kneipe betreiben möchte usw. und die Veranstaltungen des Volksbundes und der Jugendorganisation eigentlich nur einen Bruchteil dieser Quellen ausmachen. So kann man sehen, dass das dann doch nicht jenes Maß überschritten hat, dass dadurch praktisch das örtliche, gewöhnliche Leben der Ungarndeutschen gestört werden konnte.

am

Buchvorstellung

Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944-1953 *Buchpräsentation in Baja*

In der Organisation des Deutschen Kulturvereins Batschka und der Deutschen Selbstverwaltung Baja wurde im Oktober das Buch *Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944-1953* in Anwesenheit der Herausgeberin **Dr. Ágnes Tóth** von **Dr. János Mayer** in Baja im vorgestellt.

Im Folgenden veröffentlichen wir die Rede von Dr. János Mayer in vollem Umfang:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Als ich vor drei Jahren das Buch vom Herrn *Gerhard Seewann* (*Geschichte der Deutschen in Ungarn*) vorstellen durfte – einige von Ihnen waren wohl dabei –, habe ich so formuliert: Ein grundlegendes Nachschlagewerk ist entstanden. Drei Jahre später habe ich erneut die Möglichkeit, ein auf die Geschichte der Ungarndeutschen bezogenes Buch zu präsentieren, und ich kann mich gerne wiederholen: Auch diesmal liegt ein grundlegendes Werk vor uns, das man nicht nur hier und jetzt, sondern auch nach Jahrzehnten gut verwenden kann.

Die Gattung des Buches ist zwar eine andere, aber auf anderer Weise ist die vorliegende Veröffentlichung des *Argumentum Verlags* ebenso wichtig wie die historische Zusammenfassung des Lebens der Deutschen innerhalb Ungarns durch Seewanns Buch. Diese schwerwiegende Ausgabe entstand als erster Teil eines Projekts zwischen deutschen und ungarischen Historikern und bereits diese Tatsache ist zu begrüßen. Jahrzehntenlang arbeiteten nämlich die deutschen und ungarischen Geschichtsforscher auf parallelen Wegen, verwendeten zum Teil verschiedene Quellen und so kamen sie in

gleichen Themen zu diversen Ergebnissen und Folgerungen.

Erst nach 1990 bot sich langsam die Möglichkeit, die Ergebnisse voneinander kennen zu lernen, die Methoden zu vergleichen und es gab immer mehr Chancen, den Deutschen in Ungarn und den Ungarn in Deutschland die archivistischen Quellen an Ort und Stelle zu erforschen. Dadurch konnten gemeinsame Konferenzen organisiert werden und wichtige Werke konnten in die andere Sprache übersetzt werden. Dadurch kam natürlich keine vollständige Übereinstimmung der Meinungen zu Stande, da man ein Phänomen nicht unbedingt aus derselben Sicht sehen muss, aber man könnte jedenfalls die Ergebnisse der Anderen respektieren und während der eigenen Arbeit benutzen.



Um die Geschichte glaubwürdig erzählen zu können, braucht man zunächst Quellen, erst danach sollten die verschiedenen Interpretationen entstehen. Im Falle der Geschichte der Ungarndeutschen war es leider Jahrzehnte lang umgekehrt: Zuerst fielen Urteile über die (ganze) Volksgruppe und Einzelpersonen, die Quellen wurden erst viel später für Forscher zugänglich. Und durch das Kennenlernen einiger – früher geheimer – Quellen konnten einige politisch motivierte Standpunkte revidiert werden. Auch deshalb ist es wichtig, über eine Zeitperiode nicht nur die Darstellung verschiedener Historiker, sondern auch das zeitgenössische Quellenmaterial zu veröffentlichen. Besonders darum, weil der Historiker oft geneigt ist, nur auf das Ganze, auf die großen Prozesse zu achten, die Geschehnisse aus der Sicht der großen Politik zu beurteilen, obwohl man weiß, dass der Teufel oft in den Details steckt: Die kleinen, örtlichen Dinge funktionieren nach anderer Logik. Und wenn man sich ein Gesamtbild über ein Thema in einer Zeitperiode erstellen möchte, muss man sowohl die Aspekte der Großpolitik als auch die von den sog. „kleinen Leuten“ vor Augen halten.

Das vorliegende Buch, zusammen mit dem noch unveröffentlichten zweiten Band versucht ein ganz umfassendes Bild über „das schwere Jahrzehnt der Ungarndeutschen“ zwischen 1944-1953 zu geben und zwar dadurch, dass im Bande zahlreiche Dokumente veröffentlicht werden, die sich auf die ungarndeutsche Minderheit beziehen. (Im geplanten zweiten Band werden diesbezügliche Quellen aus Deutschland publiziert.) In diesem Jahrzehnt erlebte das Ungarndeutschtum die Folgen der sog. *Kollektivschuld: Verschleppung zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, Enteignung des Bodenbesitzes, Einsammlung auf Zwangswohnorte, gezwungene Aussiedlung (Vertreibung), Verlust der staatsbürgerlichen Rechte in Ungarn, Hinderungen im Gebrauch der Muttersprache, Zwangsarbeitslager innerhalb Ungarns und die verschiedenen Formen der Erniedrigungen im eigenen Heimatland.* Die vorliegende Quellensammlung bietet Einblick in die Alltage dieser schrecklichen Epoche, als die Deutschen wegen des Kriegsverlusts in jedem Sinne des Wortes Tribut zahlen mussten.

Noch bevor ich aber über den Inhalt des Buches näher erzählen werde, gestatten Sie mir ein paar Worte zu der Redakteurin und den Mitarbeitern des Buches zu sagen. Wenn jemand sich mit der neuzeitlichen Geschichte der Ungarndeutschen beschäftigt, muss der Name von **Frau Ágnes Tóth** bekannt sein. Sie beschäftigt sich seit über 30 Jahren mit der Nachkriegsgeschichte Ungarns, besonders was die Migrationsprozesse nach dem Zweiten Weltkrieg angeht. Als erste unter den ungarischen HistorikerInnen erkannte sie Zusammenhänge zwischen der Bodenreform von 1945, der Umsiedlung von Székler, Ungarn aus der Slowakei und der kollektiven Bestrafung der deutschen Bevölkerung in Ungarn. Vor ihr grundlegendes Werk *Umsiedlungen in Ungar zwischen 1945 und 1948* betrachtete man in ungarischen Historikerkreisen die Vertreibung als gerechte Strafe der „faschistischen“ Schwaben und das dies auch Unschuldige betreffen konnte, hielt man als „Systemfehler“. Andererseits konnte durch ihre Arbeit auch die einseitige Einstellung deutscher Geschichtsschreiber verfeinert werden, indem es klar geworden ist, dass hinter der Kollektivschuld nicht nur die Deutschfeindlichkeit von maßgebenden ungarischen Politikern, sondern auch wirtschaftliche Interessen steckten. Seitdem hat Frau Tóth weitere wichtige Werke zum Thema der Ungarndeutschen hervorgebracht; unter ihnen sind Aufsätze und Bücher, die archivistischen Forschungen zu Grunde liegen, weitere hingegen durch die Bearbeitung von oral history (erzählte Geschichte) entstanden. Diese Werke bereicherten unser Wissen über die Nachkriegszeit. Da für das geplante zweite Band als Redakteur *Mathias*

Beer bekanntgegeben wurde, ist eine weitere Qualitätsgarantie gesichert: der in Hermannstadt (Nagyszében) geborene Tübinger Professor ist einer der besten Experten der Geschichte der Integration der vertriebenen Deutschen in der Bundesrepublik. So kann berechtigt gehofft werden, dass auch der zweite Teil dieser Quellensammlung – mit Dokumenten, die in Deutschland entstanden waren – ebenso anspruchsvoll gestattet wird wie das Debut der Ausgabe. Neben den Redakteuren gilt auch für die weiteren Mitarbeiter des Buches ein Lob, die zu den veröffentlichten Texten sehr informative, erklärende Anmerkungen geschrieben haben. Für mich persönlich ist eine große Freude, dass in diesem Team auch mein guter Freund aus meiner Studentenzeit *Tamás Kőfalvi* und seine Frau *Márta* zu finden sind. (Neben ihnen wirkten in dieser Arbeit *Ágnes Tóth* und *Erzsébet Apró* mit.) Durch ihre Ergänzungen und Hintergrundinformationen werden die mitgeteilten Dokumente auch für diejenigen verständlich, die die Grundwerke der Thematik nicht unbedingt kennen.



Und nun einige Worte zum Inhalt – was erwartet den Leser des Buches? Nach einem Vorwort, in dem das Projekt vorgestellt wird, ist ein wichtiger *Aufsatz über den Stand der Forschung zum Thema*. In diesem Text gibt die Verfasserin einen historiographischen Überblick über die Geschichtsschreibung der letzten 70 Jahre: Welche Themenbereiche bereits geforscht wurden und wo immer noch große Lücken zu finden sind; welche Tendenzen der Historiker und der Politik die Forschungen beeinflussten. (Eine besondere Freude ist, dass auch ich mit zwei Werken unter den erwähnten Historikern vertreten bin.) Es wird gezeigt, dass früher unser Thema eher aus der Sicht der Politik und der landesweiten Tendenzen geforscht wurde und die örtlichen Zusammenhänge und die Aspekte der Einzelpersonen eher außer Acht gelassen wurden. Erst Ende der 90er Jahre wendete sich das Blatt: Immer mehrere Historiker konnten auf Grund originaler

(schriftlichen und mündlichen) Quellen arbeiten und dies ermöglichte das Gesamtbild zu komplizieren, da in den neuesten Werken auch gesellschaftspolitische Aspekte in Vordergrund gestellt wurden. Das heißt, dass man langsam die tief gewurzelten Standpunkte einiger Werke aus den 70er, 80er Jahren überstiegen werden können.

Ein weiterer Teil des Buches ist eine kurze, aber gründliche historische *Zusammenfassung der Geschehnisse zwischen 1945-1953*. Dies ist besonders denjenigen hilfreich, die die neueste Historiographie des Themenkreises nicht kennen, aber den Kontext der Quellen unbedingt verstehen wollen. (Einige Daten sind jedoch auch für Experten des Themas nützlich.) Aber auch dieser Teil ist keine trockene Faktensammlung, da die Ereignisse durch zitierte, in Dokumenten auffindbaren Einzelfällen, typischen Beispielen dargestellt werden. Diese Teile des Buches sind sowohl Ungarisch als auch Deutsch zu lesen.

Den überwiegenden Teil des Buches bilden natürlich die Quellen selbst. Darunter sind die verschiedensten Gattungen zu finden: *Gesetzesauszüge, landesweite oder örtliche Verordnungen von Behörden in Bezug auf die Schwaben, Berichte von zuständigen Beauftragten, Beamten, statistische Mitteilungen, (oft manipulierte oder von oben diktierte) Zeitungsartikel, Aufzeichnungen über Vorbereitung einiger Entscheidungen, Versammlungsprotokolle*; aber auch verzweifelte *Versuche von Einzelpersonen*, um sich von den Folgen der Kollektivschuld zu befreien, *Hilfsversuche und Proteste* von Geistlichen, die ihr gläubiges Volk verteidigen möchten usw. Besonders erschütternd sind die Dokumente, die zum Beispiel darüber berichten, dass Menschen auf Haftstrafe verurteilt werden, weil sie aus der Vertreibung illegal nach Ungarn zurückgeflohen sind, denn sie wollten die eigene Heimat nicht verlassen. Für mich persönlich sind jene Dokumente besonders interessant, die die örtlichen Zusammenhänge der großen Ereignisse zeigen: Nach welchen Aspekten die Listen der zur Vertreibung Verurteilten zusammengestellt wurden, welche Missbräuche der örtlichen Behörden während der Bodenreform beobachtet (und oft getarnt) werden konnten, wie lokale Vorstehende die gnadenlosen deutschfeindlichen Verordnungen – größtenteils vergebens – zu umgehen versuchten. Aber in allen Bereichen trifft man verblüffende Entscheidungen, tragische Einzel- und Kollektivschicksale, da viele der Dokumente den persönlichen Aspekt nicht vernachlässigen. So gewinnt man durch den einführenden Aufsatz und die publizierten Quellen ein subtiles Gesamtbild, auf dem die Verantwortung von Politik, und Gesellschaft zu erkennen ist, das in dieser Vollständigkeit wohl noch in keiner Monographie zu finden ist.

Einige der veröffentlichten Dokumente sind dem gut informierten Leser natürlich nicht unbekannt, aber in dieser Menge gesammelt wird durch diese Arbeit eine große Lücke in der Geschichtswissenschaft zugestopft. Keine Frage: Wenn sich jemand in der Zukunft mit der Geschichte der Ungarndeutschen beschäftigen will, darf dieses Werk nicht umgehen. Es wäre natürlich wünschenswert, solche Quellen auch aus anderen Epochen ungarndeutscher Geschichte zu sammeln und zu veröffentlichen, da man auch in Bezug auf die Ansiedlungszeit, das 19. Jahrhundert oder die Zwischenkriegszeit noch weiße Flecken des Wissens existieren und gängige Irrtümer kursieren, die man eben durch systematische Quellenbearbeitung überprüfen könnte. Dies ist in vielen Fragen der Nachkriegsgeschichte (z. B. die „Potsdam-Legende“, die Verantwortung der demokratischen Parteien usw.) bereits möglich geworden.

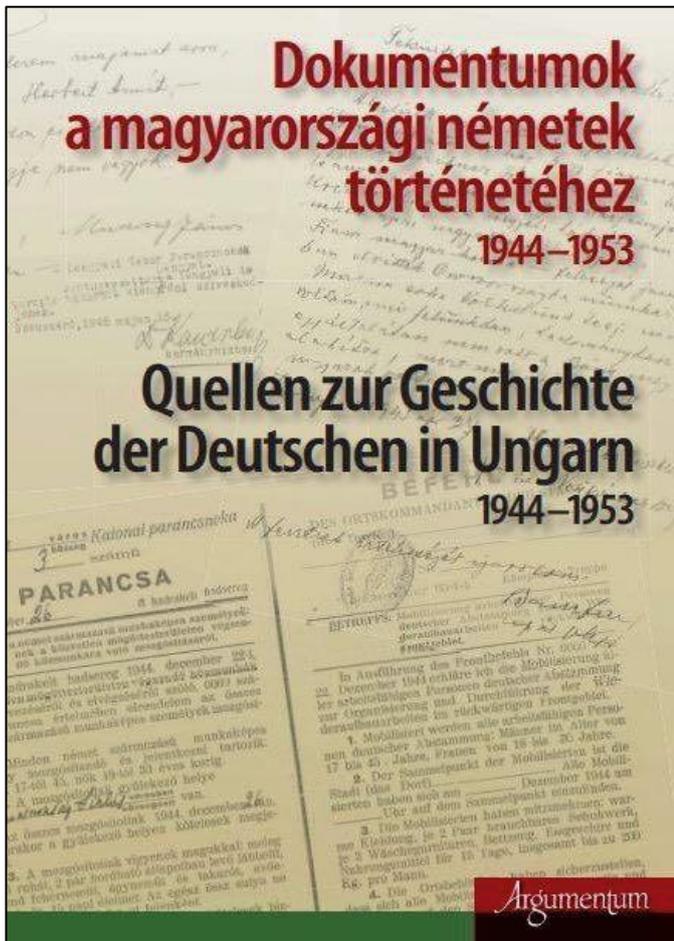
bearbeitet. Alle Dokumente werden nach dem *Ort und der Zeit* der Entstehung, *Typ des Dokuments* („paläographische Charakteristik“) usw. vorgestellt. Alle Dokumente werden Deutsch und Ungarisch inhaltlich kurz zusammengefasst, erst danach kann man den vollständigen Text lesen. Die ausgewählten Dokumente werden in chronologischer Reihenfolge publiziert. Alle Quellen wurden ausführlich annotiert; d. h. alle wichtigen Informationen über die betroffenen Personen, Institutionen, Ortschaften usw. werden in Fußnoten erklärt und falls es den Forschern bekannt geworden ist, wird auch auf die Folgen der dargestellten Probleme gedeutet. Diese textologische Hilfsarbeit erleichtert die Arbeit des Forschers, der seine ersten Schritte im Thema tut und nach Informationen sucht.

Wem ist das Buch zu empfehlen? Eigentlich jedem, der sich für die Geschichte des Ungarndeutchtums interessiert, aber auch für diejenigen, die die Prozesse, das geistige Klima nach 1945 aus erster Hand erfahren möchten. Man muss die Ausgabe natürlich nicht von der ersten bis zur letzten Seite lesen: Man kann nach Daten aus dem eigenen Heimatort oder Region suchen; man kann nur einzelnen Phasen der kollektiven Bestrafung (Verschleppung, Bodenreform, Umsiedlung, Vertreibung, Entnahme der staatsbürgerlichen Rechte usw.) nachforschen – zu jedem Aspekt werden zahlreiche Dokumente geboten. Deshalb sollte das Gewicht des Buches und die Zahl der Seiten niemanden erschrecken; es ist eine Publikation, die die selbstbewussten „Schwaben“ zweifelsohne besitzen oder zumindest lesen sollten.

Ich bin schon sehr gespannt auf den zweiten Band des Buches, wo wohl die Dokumente zu meinem ehemaligen Forschungsgebiet (die Engliederung der Vertriebenen in Deutschland) veröffentlicht werden. Quellen, die bisher höchstens eingeweihten Forschern in deutschen Archiven, Forschungsinstitutionen und Bibliotheken zugänglich waren. Ihr Inhalt konnte höchstens nur in wissenschaftlichen Arbeiten gelesen werden, die für das große Publikum irrelevant sind. Hoffentlich wird bald auch diese, immer noch unbekannt Seite der Geschichte der „Donauschwaben“ für breitere Kreise zu erforschen sein.

Meine Damen und Herren! Ich empfehle Ihnen das Buch *Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn* aus gutem Herzen, hoffentlich werden sich viele von Ihnen in dieser wertvollen Veröffentlichung gründlich vertiefen. Vielen Dank für Ihre ehrenvolle Aufmerksamkeit!

Dr. János Mayer



Die einzelnen Quellen werden allerdings im Buch nicht einfach originaltreu veröffentlicht (bereits dies wäre eine lobenswerte Tätigkeit), sondern sie sind sorgfältig

Vortrag

"Deportation deutschstämmiger Zivilisten aus Ungarn in die Sowjetunion 1944/1945"

Mit dem obigen Titel konnten die Interessenten am 05. Februar 2020 dem deutschsprachigen Vortrag der jungen Historikerin Dr. Beate Márkus in Baja beiwohnen.

„Deportation deutschstämmiger Zivilisten aus Ungarn in die Sowjetunion 1944/45“ – diesen Titel trägt die Doktorarbeit von Beate Márkus. Die aus Nadasch stammende junge Wissenschaftlerin befasst sich als Forscherin, Universitätsassistentin und Privatperson seit 9 Jahren eingehend mit der Geschichte und Kultur der Ungarndeutschen. Im Mai des vergangenen Jahres verteidigte sie ihre Dissertation und schloss somit eine an Forschungsarbeit, an Tagungen, Vorträgen, Gedenkveranstaltungen und Publikationen reiche Phase ihrer Laufbahn erfolgreich ab. Nun steht die deutsch- und ungarischsprachige Veröffentlichung der Dissertation und die Bekanntmachung der Ergebnisse des fertigen Projekts im In- und Ausland an. Zielgruppen hierbei sind – gerade, weil das Thema reges öffentliches Interesse genießt und identitätsstiftend wirkt – vor allem Laie und Jugendliche.

Frau Dr. Márkus ist auch an weiteren einschlägigen wissenschaftlichen Projekten beteiligt und plant gleichzeitig, die tabuisierte Geschichte der Ungarndeutschen in der Zwischenkriegszeit zu erforschen – vor allem die Tätigkeit des Volksbildungsvereins und des Volksbundes in Dorfgemeinschaften, sowie die Rekrutierungen in die Waffen-SS. Ihr Ziel ist die Aufklärung und die ehrliche, offene Vergangenheitsbewältigung. Als Assistentin am Stiftungslehrstuhl für deutsche Geschichte und Kultur im Südöstlichen Mitteleuropa der Universität Pécs ist sie bestrebt, auch Studierende für diese Themen zu sensibilisieren, sie zur Forschungsarbeit zu ermutigen, und dadurch ihre ungarndeutsche Identität zu stärken.“

Text: LdU-Press

Das Thema fand reges Interesse bei den Mitgliedern des Deutschen Kulturvereins Batschka, da ja viele von unseren Familienmitgliedern bei der Zwangsarbeit betroffen waren. Die Referentin ging in ihrem Vortrag auch darauf ein, welche Rolle die ungarischen Behörden bei der Mobilisierung der Verschleppten in den einzelnen Regionen des Landes gespielt haben.



Weltdachverband der Donauschwaben

Der Weltdachverband der Donauschwaben, seine Mitglieder und seine Ziele

Dass ein Weltdachverband der Donauschwaben besteht, ist wohl nur in einem interessierten Personenbereich bekannt. Wann und warum dieser Verband gegründet wurde, ist nicht einmal allen heutigen Amtsträgern bekannt, denn je nach dem amtierenden Präsidenten wurden die verschiedensten vermeintlichen Aufgaben bzw. Interessen in den Vordergrund gestellt.



Der ursprüngliche Gedanke zur Gründung eines Weltdachverbandes stammte von Prof. Dr. Anton Scherer, der 1922 in Obrovac/Batschka geboren und in Österreich, in Graz lebte. Da Prof. Scherer ein sehr kritischer Zeitgenosse war und Kenntnisse verfügte und diese auch teilweise öffentlich macht, die den damaligen Amtsträgern der Landsmannschaft nicht genehm waren, hatte man seine Idee ignoriert und nicht weiter verfolgt. Bei einem Treffen landsmannschaftlicher Amtsträger im Jahre 1986 in Cleveland/USA wurde der Weltdachverband gegründet. Christian Ludwig Brücker, damals Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben in Deutschland, wurde zum 1. Präsidenten des Verbandes gewählt und übte dieses Ehrenamt von 1986 bis zu seinem plötzlichen Ableben im Jahre 1992 aus.

Hauptziel des neuen Verbandes war die außerhalb des deutschen Sprachraums lebenden Landsleute in ihren Bemühungen beim Erhalt der deutschen Sprache und der überlieferten heimatlichen Kultur zu unterstützen und ihre Arbeit soweit es nur möglich war zu fördern. Auch

die Herausgabe von Broschüren für die Kulturarbeit war geplant. Viele der gutgemeinten Vorhaben wurden nach dem Tod von Brücker nicht weiterverfolgt, wohl auch wegen der fehlenden finanziellen Mittel, die man sich von der damaligen Bundesregierung erhoffte.

Nach dem Ableben von Christian Brücker war Jakob Dinges, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben, von 1992 bis 1994 kommissarischer Präsident und erst von 1994 bis 2002 ordentlich gewählter Präsident. In dieser Zeit ist im Sinne der ursprünglichen Ideen wenig geschehen. Was gepflegt wurde waren die Begegnungen geselliger Art.

In den Jahren 2002 bis 2004 war Rudolf Reimann, Vorsitzender der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft in Österreich, Präsident. In seiner Präsidentschaft wurde mehr auf politische Ziele, wie Restitution usw. Wert gelegt als auf kulturelle Unterstützung der Landsleute, die außerhalb des deutschen Sprachraumes leben.

2004 wurde Josef Jerger zum Präsidenten gewählt. Seine Amtszeit dauerte bis 2008. In dieser Zeit wurde der Weltdachverband vereinsrechtlich neu aufgestellt, die Satzung überarbeitet und eine Geschäfts- und Finanzordnung erstellt. Jerger zeigte auch mehr Interesse für Volkstumsarbeit, sprich Förderung und Begegnungen die aktiven Trachtengruppen.

In der Hauptversammlung 2008 in Cleveland/USA kandidierte Jerger nicht mehr für das Amt des Präsidenten und Bernhard Krastl, damals Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben, wurde zum Präsidenten gewählt. Seine Amtszeit betrug wie üblich vier Jahre und endete 2012. Krastl unterstützte wo immer möglich die Kultur- und Volkstumsarbeit der Landsleute in Übersee.

2012 wurde Stefan Ihas in Ulm zum Präsidenten gewählt. Ihas war schon damals mit vielen donauschwäbischen Trachtengruppen im In- und Ausland in Verbindung, heute sagt man vernetzt, so dass ihm die Pflege und der Erhalt des überlieferten Volkstums der Donauschwaben besonders am Herzen liegen. Durch die vier von ihm und Anna Fernbach, Schriftführerin im Weltdachverband, organisierten Welttreffen in Ungarn, – das letzte fand im Jahre 2019 in Ungarn und rumänischen Banat statt –, waren stets erfolgreich. Die Welttreffen wurde in Ungarn organisiert, weil nur dort von den dort lebenden Landsleuten das

überlieferte Volksgut den Teilnehmerinnen und Teilnehmern anschaulich vermittelt werden konnte. Die Teilnehmer konnten hautnah miterleben und auch aktiv mitwirken, welche Arbeiten beim Schlachtfest, Kuchenbacken usw. nötig sind. Altüberlieferte Lieder wurden einstudiert und die Vielfalt der Trachten vorgeführt und Volkstänze eingeübt. Die gestellten Themen der Welttreffen kann man nur dort anschaulich darbieten, wo sie auch noch heute gepflegt werden. Dies ist in den Staaten des ehemaligen Jugoslawien nicht mehr möglich, denn da ist das deutsche Volkstum so gut wie erloschen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den vier Welttreffen sind als Multiplikatoren anzusehen, denn sie vermitteln das Gelernte in ihren Gruppen weiter. Die meisten Teilnehmer kamen aus den USA, Kanada und Brasilien. Aus dem deutschen Sprachraum in Europa nahmen nur wenige Mitglieder von Trachtengruppen teil. Begründet ist dies wohl damit, dass in Deutschland die Sommerferien zu verschiedenen Zeiten stattfinden und in Österreich so gut wie keine Trachtengruppen bestehen.

Das derzeitige Präsidium des Weltdachverbandes besteht aus: dem Präsidenten, acht Vizepräsidenten, der Kassenwartin und Schriftführerin, – alle gewählt – und einem Pressereferenten der berufen wird. Vizepräsidenten sind: Laszló Kreis, für Südosteuropa, Jorge Karl, für Südamerika, Anton Baumann, Kanada, Robert Filippi, USA, Alexander May, Österreich, Christine Theresia, Neu Banater Schwaben/Deutschland, Hans Supritz und Josef Jerger, Donauschwaben/Deutschland, Jerger ist auch geschäftsführender Vizepräsident. Ferner sind aus Deutschland Kassenwartin Elisabeth Ziemer und Schriftführerin Anna Fernbach. Pressereferent ist Manfred Mayrhofer, Budapest/Ungarn. Mitglieder sind: Cooperativa Agraria, Entre Rios/Brasilien, Hermann Becker Stiftung – Argentinien, Club der Donauschwaben – Australien, Landsmannschaft der Banater Schwaben – Deutschland, Landsmannschaft der Donauschwaben/Bundesverband – Deutschland, Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben – Deutschland, Dachverband der Donauschwaben – Kanada, Volksdeutsche Gemeinschaft – Landsmannschaft der Donauschwaben – Kroatien, DAG/Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft – Österreich, Deutscher Humanitärer Verein St. Gerhard – Serbien, Landesrat der Ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen – Ungarn, Verband der Donauschwaben in den USA.

Der Weltdachverband koordiniert und betreut so weit als möglich die Begegnungsreisen der Trachten- und Kulturgruppen aus Übersee und nach Übersee. In diesem

Jahr wird die Trachtengruppe aus Cincinnati mit 24 Personen vom 7. Bis 25 Juli nach Europa kommen. Die Gruppe wird in Ungarn vom 7. - 9. Juli in Taks und vom 11. - 13. Juli in Kleinturwall, in Rumänien (Banat) vom 9. - 11. Juli in Hatzfeld, in Österreich vom 13. - 16. Juli in Salzburg auftreten. In Deutschland sind nachfolgende Termine vorgesehen: 16. – 19. Juli München, 19. – 21. Juli Albstadt mit Auftritt in Sindelfingen am 20. Juli, 21. – 22. Juli Mosbach.



Die Theatergruppe aus Entre Rios/Brasilien besucht mit etwa 17 Personen vom 5. – 25. August Europa. Stationen in Deutschland sind: 5. – 7. August Frankenthal, 7. – 10. August Rastatt, 10. – 12. August Spaichingen, 17. – 19. August München, 19.- 21. August Reutlingen, 21. – 23. August Mosbach. 23.- 25. August Pfungstadt. Vom 12. – 17. August ist die Gruppe in Marchtrenk, Pasching und Salzburg/Österreich.

Die Fünfkirchen-Leöwey-Tanzgruppe wird im Sommer in die USA reisen.



Die Hauptversammlung des Weltdachverbandes mit Neuwahlen wird am 24. Mai 2020 in Marchtrenk in Österreich stattfinden. Anreise ist am Samstag, 23. Mai. Hierzu erhalten die Mitglieder eine Einladung mit Tagesordnung

***Weltdachverband der Donauschwaben e.V.
Josef Jerger - Geschäftsführender Vizepräsident
Stefan Ihas - Präsident***

**Lebensgeschichte aus der Südbatschka***Im Schmelzofen des Elends Folge 6*

Bis die permanenten Kasernen fertiggestellt waren, mussten wir uns mit unseren Zelten begnügen. Es war zwar erst November, aber es war bereits kälter als jemals in Serbien. Unsere beide gusseisernen Öfen zeigten nur eine Wirkung, wenn man sich nicht weiter als einen Meter von ihnen entfernt aufhielt. Es war zu kalt zum Schlafen. Der erste Schneefall war ein unerwarteter Segen. Der Schnee isolierte unser Zelt ein wenig. Auch die Fenster begruben wir unter Schnee. Die Zelte waren über Rohre sporadisch mit Wasser versorgt worden. Die Rohre froren und platzten aber, kurz nachdem wir im Lager angekommen waren. Wir schmolzen Schnee zum Trinken und um unsere Unterwäsche zu waschen. Da wir nur einmal im Monat nach Stalino zum Duschen und zur Entlausung gebracht wurden, wuschen wir uns auch mit Schnee.

Ungefähr ein Drittel der Gefangenen wurde eingesetzt, um die drei ausgebrannten Gebäude innerhalb der Stacheldrahtumzäunung unseres Lagers wiederherzustellen. Diese sollten unsere neuen Kasernen werden. Die Arbeiten an den permanenten Kasernen gingen wegen des sich verschlechternden Wetters nur langsam vor sich. Das Bauholz war gefroren, so dass es schwer war, einen Nagel einzuschlagen. An den Tagen, an denen der Wind nicht zu stark war, arbeiteten wir an den Dächern. Oft kam dann in der Nacht Wind auf und machte unsere Arbeit zunichte.

Die anderen Gefangenen arbeiteten an dem Bau einer Fabrik ungefähr 800 Meter vom Lager entfernt. Dies war die schwerere Arbeit, weil dafür die Fundamente ausgehoben werden mussten. Ich wusste aus *Dobropolje*, dass Erdarbeiten in der Ukraine bei gefrorenem Boden keine einfache Aufgabe waren. Meine Zimmermannsbrigade arbeitete 10 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Jede zweite Nacht holten wir das Rohmaterial für unsere Arbeit, indem wir Holzstämmen aus Eisenbahnwaggons abluden.

Wir erhielten drei Mahlzeiten täglich, die aus der vorher erwähnten Gurkensuppe, ein wenig Brot und manchmal 10 bis 15 *komsj* – kleinen salzigen Fischchen ungefähr in der Größe eines kleinen Fingers – bestanden. Es hört sich zwar so an, als wäre der Fisch eine gute Ergänzung einer Mahlzeit gewesen, tatsächlich aber war er wegen seiner Schuppen und seines hohen Salzgehalts besonders unappetitlich. Ich war ausgehungert genug, um den Fisch trotzdem zu essen, bezahlte dafür später aber immer, weil

das Salz und die Schuppen meine Zunge und meinen Mund wund rieben.

Unsere tägliche Diät war unbeständig und saugte uns das Leben aus, und sie dauerte den ganzen feindseligen Winter lang. Die gute körperliche Verfassung, die ich in *Stalinski Vokzal* erlangt hatte, ging bald in geschwollene Füße und chronische Magenschmerzen über. Glücklicherweise hatte ich etwas Geld. Damit konnte ich mir von den Rauchern unter den Gefangenen, denen Zigaretten wichtiger waren als das Überleben, Lebensmittel kaufen.

Allerdings war es im Lager unmöglich, Zigaretten zu erhalten. Stattdessen konnte man einen Ersatz bekommen, der *mahorka* genannt wurde. Dabei handelte es sich um die zerkleinerten Stiele der Tabakblätter. Daraus wurde ein Zigarettenersatz hergestellt und an die Gefangenen verkauft.

Viele der Raucher überlebten den Winter nicht, aber niemand konnte etwas dagegen tun. Die meisten von ihnen hatten keinen Überlebenswillen. Das Rauchen war für sie wichtiger als das Essen. Eines der Opfer dieser Einstellung war mein Landsmann Jakob Gärtner, der in seinen Vierzigern war und nicht mit dem Rauchen aufhören konnte. Zwei Monate, nachdem wir in *Stalinski Bazaar* angekommen waren, wurde sein Körper von Ödemen aufgeschwemmt und er verhungerte.

Ich kannte zwei Brüder im Lager, die ebenfalls verhungerten, wobei beide innerhalb einer Stunde starben. Ihre Arbeit hatte während der Wintermonate darin bestanden, Fundamente auszuheben. Dies war die allerschwerste Arbeit. Die beiden Brüder ruhten sich während der Arbeit nie aus. Das war ein kritischer Fehler, weil wir nicht genügend Kalorien erhielten, um für eine lange Zeit energisch zu arbeiten. Die Brüder schwanden langsam dahin. Im Spätwinter waren sie zu schwach, um zu gehen. Ihre Mitbewohner im Zelt versuchten, sie mit dem Löffel zu füttern, aber da waren sie bereits zu schwach zum Essen.

FEBRUAR 1947. Meine Zimmermannsbrigade wurde vorübergehend zu der Hauptbaustelle versetzt, um dort Türen und Fenster für die Fabrik herzustellen, die unsere Kameraden bauten. Es war das erste Mal, dass unsere Brigade *Stalinski Bazaar* verließ, und das erste Mal, dass wir das Glück hatten, im Inneren zu arbeiten. Ich arbeitete gern in der Tischlerwerkstatt und mochte die Gesellschaft neuer Freunde, die ich dort traf. Sie zeigten mir, wie die



vielen neuen Maschinen, die die Russen aus Deutschland gebracht hatten, verwendet werden mussten.

Die Tischlerwerkstatt war eingezäunt, aber die Wachen waren ziemlich entspannt, was die Sicherheit anging. Sie mischten sich unter die Gefangenen und ließen manche ohne Pass zwischen den Gebäuden herumwandern. Ihre Freundlichkeit ermutigte mich, eines Nachmittags meinem Chef, Majoros, einen Vorschlag zu machen. Ich sagte ihm, ich wolle in die benachbarte Gemeinde gehen, um zu versuchen, mir Lebensmittel zu erbetteln. Majoros warnte mich, dass es mir ein oder zwei Nächte in Einzelhaft einbringen würde, falls ich von einer der Wachen erwischt würde.

Zu meinem Glück war mein rota-Kommandant *Molodetz*, der befehlshabende Offizier von *Stalinski Vokzal*. Ich entschied mich, das Risiko auf mich zu nehmen, da ich annahm, er werde mir beistehen, falls ich erwischt würde. Die Wache beachtete mich kaum, als ich an ihr vorbeiging. Ich war von ihrer Apathie geradezu schockiert. Ich ging in Richtung Lager, drehte aber Richtung Stalino ab, als ich außer Sicht war.

Nachdem ich über eine halbe Stunde durch Felder gewandert war, erblickte ich schließlich Häuser, die wie die in Stalinski Vokzal aussahen. In einigen von ihnen fragte ich nach Arbeit. Die *mamkas*, die an die Türen kamen, waren erbärmlich arm und sagten, sie könnten nichts erübrigen. Gerade als ich aufgeben und ins Lager zurückkehren wollte, sah mich eine Frau mittleren Alters, die in ihrem Garten arbeitete und rief: *Malchik!* – „Junge!“ Ich näherte mich dem Haus und bemerkte, dass im Vorgarten Bretter ordentlich aufgestapelt lagen. Die Frau musterte meine Gefangenenkleidung und meine dünne Figur und hatte Mitleid mit mir. Sie lud mich in ihr Haus und gab mir eine Schüssel voll leckerem Borschtsch. Danach stellte sie mir einige Fragen über mein Leben und erzählte mir von ihrem.

Meine neue Freundin war eine Näherin namens Natalia Vitalievna. Ausgehend von der Einrichtung ihres Hauses und dem ganzen Bauholz, das draußen lagerte, schien Natalie eine ziemlich vermögende Frau zu sein. Sie nähte in der Nacht Kleidung und verkaufte diese am Morgen auf dem örtlichen Markt. Natalia sagte mir, sie wolle ein neues Haus bauen, aber es fehle ihr dazu an Kenntnissen und Arbeitskräften. Sie fragte mich, ob ich ihr helfen könne. Ich sagte ihr, ich werde mit einigen Männern in meinem Lager reden und in einigen Tagen zurückkommen.

So leise wie möglich kehrte ich zu der Tischlerwerkstatt zurück. Die Wachen hatten mich nicht vermisst. Ich ging sofort zu Majoros und erzählte ihm von der Möglichkeit, der netten Frau zu helfen, die ich gerade in Stalino kennengelernt hatte. Majoros meinte, dass es die Russen

nicht merken würden, wenn etwas von ihrem Baumaterial andersweitig verwendet werden würde. Angesichts der Leichtigkeit, mit der ich mich aus dem Lager geschlichen hatte, dachte er, dass auch ein paar Handwerker erübrigt werden könnten, um Natalia zu helfen, ihr Haus zu bauen. Majoros schlug vor, ich solle versuchen, das Projekt dem Lagerarchitekten Stefan Hiller schmackhaft zu machen. Wegen seiner ungewöhnlichen Geschicklichkeit war Hiller bei den Gefangenen sehr angesehen. Er mischte sich zwar nur selten unter die Lagerbevölkerung, aber wir mochten und respektierten ihn trotzdem. Der beste Glaser der Werkstatt, Johann Erwin, und ich gingen mit dem Vorschlag zu Hiller. Hiller war von dem Projekt so angetan, dass er sofort seine Mitwirkung zusagte. Innerhalb von zwei Tagen hatte er einen Plan für ein neues Haus angefertigt. Diesen Plan wollten wir Natalia Vitalievna am nächsten Tag zeigen.

Hiller wartete auf mich am nächsten Morgen zu der abgesprochenen Stunde am Tor der Tischlerwerkstatt. Er sagte der Wache, er und ich würden den ganzen Tag in Stalino nach brauchbarem Material für Böden suchen, das vielleicht jemand leichtsinnigerweise weggeworfen hatte. Hiller besaß so viel Einfluss, dass die Wache keine Fragen stellte. Sobald wir an der Lagerwache vorbei waren, eilte Hiller mit einer solchen Geschwindigkeit in die Stadt, dass ich ihm kaum folgen konnte. Wir gingen auf dem kürzesten Weg zu Natalias Haus.

Meine Freundin war erfreut, dass ich wie versprochen zurückgekehrt war. Nachdem ich ihr Hiller kurz vorgestellt hatte, schaute er sich um. Er stellte fest, dass die Frau nicht über genug Bauholz verfügte, um ein neues Haus zu bauen, versicherte ihr aber, das Fehlende aus Lagerbeständen zu ergänzen. Natalia war froh. Als wir sie an diesem Nachmittag verließen, waren wir gut gesättigt und gaben ihr das feste Versprechen, zurückzukehren, um mit dem Bau des neuen Hauses zu beginnen.

Innerhalb von zwei Wochen hatte Hiller die endgültigen Pläne für Natalias neues Haus fertiggestellt. Er sagte auch zu, das Projekt zu leiten. Einige Männer und ich würden bei der Arbeit helfen, und Majoros würde für Türen, Fenster und Böden zuständig sein. Hiller hatte mit Natalia einen Preis ausgehandelt, und er und Majoros hatten ausgemacht, das Geld unter uns aufzuteilen, nach der Anzahl der Stunden, die wir in die Arbeit investierten. Majoros und ich verbrachten zwei Tage an der Sägemühle, um genug trockenes Bauholz für unser Projekt zu finden. Wir kennzeichneten unser Holz mit einem H, um sicherzustellen, dass es nicht für etwas anderes verwendet wurde. Das Material für Fenster und Türen aus der Tischlerwerkstatt zu beschaffen, erwies sich als einfach. In der Tischlerwerkstatt herrschte immer

hektische Aktivität. Majoros war der einzige, der genau wusste, was alle sechs Tischler taten. Die *nachalniks* erlaubten ihm mehr oder weniger, die Werkstatt ohne sie zu führen. Sie unterzeichneten Papiere, wenn sie ihnen vorgelegt wurden, aber sie verließen sich vollständig darauf, dass Majoros die ganze Arbeit dokumentierte. Die Russen waren vergesslich.

Das Geheimprojekt begann nach Plan. Ein Zimmermann und ich verbrachten die ersten drei Tage damit, einen Lagerschuppen zu bauen, um einen Platz zu haben, wohin wir die ganze Ausrüstung und die im Lager angefertigten Bauteile bringen konnten. Natalia Vitalievna gab uns immer gut zu essen. Das Essen war praktisch unsere einzige Bezahlung.

Obwohl wir kompetente Arbeiter hatten und Handwerker, die Experten waren, wurde der Bau des Haupthauses durch einen Feind verkompliziert, den wir nicht bedacht hatten: den Frühling. Der Frühling war immer eine schwierige Jahreszeit für die Gefangenen. Die steigenden Temperaturen setzten Bakterien und Pilzinfektionen frei, die vom kalten Winter in Schach gehalten worden waren; die Eis- und Schneeschmelze verwandelte den Boden in Schlamm. Die neuen Umstände machten viele von uns

krank. Ich erinnere mich, dass ich eines Tages, als ich in Natalias Haus zum Essen kam, kaum fähig war, meine Füße aus dem Schlamm zu ziehen.

Trotz unserer schwächelnden Gesundheit arbeiteten wir jeden Abend so hart und so lange wie möglich an dem neuen Haus. Majoros meinte, es sei wichtig, schnellstmöglich fertig zu werden, um zu vermeiden, dass wir von der russischen Obrigkeit entdeckt wurden. Selbstverständlich hatte unsere Auftraggeberin nichts dagegen. Je eher wir fertig wurden, desto mehr Geld konnte sie sparen.

Wir errichteten Natalia Viltalievna ein brandneues Haus in weniger als drei Monaten. Es bezeugte das Genie von Stefan Hiller und Johann Majoros. Hiller war ein Architekt ohnegleichen, aber er wollte keine Aufmerksamkeit auf ein Projekt ziehen, das er entgegen der Arbeitslager-Politik durchführte. Obwohl das Haus absichtlich so geplant war, nicht aufzufallen, glaube ich nicht, dass es in ganz Stalino ein zweites in dieser Qualität gab. Natalia weinte, als sie einzog.

*Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Pentz
Fortsetzung folgt*



Hans Glasenhardt, Vorsitzender des Deutschen Kulturvereins Batschka berichtet auf der Vollversammlung des Vereins über die vielseitige Tätigkeit der Organisation im Jahre 2019.

Verein

Vollversammlung des Deutschen Kulturvereins Batschka

Am 7. Februar 2020 wurde die Vollversammlung in der Aula des Ungarndeutschen Bildungszentrums veranstaltet. Nach der Registration der zahlreichen Mitglieder (fast 100 Personen) stellte Vorsitzender Hans Glasenhardt die Beschlussfähigkeit fest. Die Zusammenkunft begann mit der Hymne der Ungarndeutschen und danach gedachten wir der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder und Freunde mit einer Schweigeminute.

Unsere Aktivitäten reichen von der Organisierung von geselligen Zusammenkünften, über Gedenkfeier, spannende Vorträge bis Tagesausflüge sowie Ausflüge ins Ausland.

Der Ertrag aus den 1% Überweisungen vom Steuerbetrag soll in der Zukunft erhöht werden. Man bat alle Teilnehmer um Werbetätigkeit in der Verwandtschaft und Bekanntenkreis, damit diese Einnahmequelle erhöht werden kann.

Deutscher Kulturverein Batschka/BÁCSKA NÉMET KULTURÁLIS EGYESÜLET
Steuernummer/ADÓSZÁM:19045762-1-03



Ein Tagesausflug nach Szabadka\Maria Theresianopol\Subotica wird am 28. März mit Fremdenführung und Abendbrot den Reiselustigen angeboten.

Neben den traditionellen Programmen organisieren wir einen fünftägigen Ausflug nach Siebenbürgen (Rumänien): 13-17. Juli 2020. Während der Fahrt können die wunderschöne Landschaft, Baudenkmäler und die „tausendjährige Grenze“ besichtigt werden.

Am 1. April 2020 (erster Mittwoch) können wir ab 17 Uhr in der Aula vom UBZ ein buntes Programm von Ildikó Frank über Marlene Dietrich erleben.

Das gemeinsame Radeln wurde auch ins offizielle Programm aufgenommen:18. April 2020 Budzsák bei Hercegszántó; Baja-Dunafalva-Budzsak und zurück.

Hans Glasenhardt bedankte sich bei allen Teilnehmern für ihre Arbeit und aktive Teilnahme an der Vorbereitung und Durchführung der Programme.

Der Vollversammlung folgte ein gemeinsames Abendbrot im Speisesaal, wo die Teilnehmer mit einer Schlachterplatte, Salzkartoffeln und gedünstetem Kraut bewirtet worden sind. Der Durst konnte mit würzigem Glühwein und feinem Früchtetee gestillt werden.

Der Vorstand

Nadwar/Nemesnádudvar*Nationalitätennachmittag in Nadwar*

Am 19. 01. 2020 feierten die Nadwarer den schon in Nadwar traditionellen Nationalitätennachmittag. Das Programm begann in der Kirche mit einer



deutschsprachigen Marienandacht, dann folgte das Kulturprogramm im Kulturhaus. Nach dem gemeinsamen Singen der ungarischen Nationalhymne und der Hymne der Ungarndeutschen – die von den Harmonikaschülern musikalisch begleitet wurde – eröffneten die Kindergartenkinder mit in der Ortschaft gesammelten Reimen, Sprüchen, Liedern und Tänzen das Programm. Der neue Vorsitzende der Nadwarer



Deutschen Selbstverwaltung Dániel Hermanutz begrüßte alle Anwesenden und dankte allen, die bei der Organisation mitgeholfen haben und schon seit 20 Jahren



bei der Gestaltung des Nationalitätennachmittags aktiv mitwirken. Er bedankte sich auch bei Elisabeth Heltai-Panyik, der abdankenden Vorsitzenden der Deutschen Selbstverwaltung, für ihre vieljährige selbstlose Arbeit und sicherte, dass die Mitglieder der neuen Selbstverwaltung bestrebt sind die bisherige Arbeit würdig weiterzuführen. In seiner Rede erinnerte er an die Opfer der Verschleppung und Vertreibung und bat das Publikum um eine Schweigeminute.

Danach ging es lustig weiter, vor allem mit Tanz, Musik und Gesang. Erfreulicherweise zeigen die Nadwarer Kinder großes

Interesse am Volkstanz, so existieren zwei Schülertanzgruppen in der Schule. Die Kleineren üben noch viele Sprüche, traditionelle Spiele und spielerische Tanzschritte, bei den Größeren erscheint schon ein größeres Repertoire. Der Harmonikaunterricht begann



vor vier Jahren in Nadwar. Am Nationalitätennachmittag zeigten schon sieben Jungen ihr Können. In der Schule wird aber auch großer Wert auf die vielseitige sprachliche Erziehung der Kinder gelegt. Die Viertklässler spielten in einem deutschsprachigen Theaterstück die Obdachsuche der Heiligen Familie. Das Kulturprogramm schloss die Erwachsenentanzgruppe mit einem schwungvollen Auftritt.



Den gut gelungenen Nachmittag ließen die Nadwarer bei Kaffee, Kuchen und Tee, mit reichhaltigen Gesprächen,



im Hintergrund mit Polkamusik und spielenden Kindern auf der Bühne ausklingen. Ein herzerwärmendes Programm, das der Weiterführung wert ist. *kévi*

Waschkut*Stefan Raile*

Stefan Schoblocher wurde in Waschkut/Vaskút geboren und als Kind mit seiner Familie nach Deutschland vertrieben. Zurzeit lebt er in Jena als freier Schriftsteller und ist unter dem Pseudonym **Stefan Raile** tätig. In vielen seiner Werke beschreibt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort Waschkut.

DAS SPINNRAD

Als ich im Museum ein Spinnrad entdeckte, musste ich an Großmutter denken. Ich sah sie wie einst an bitterkalten Winterabenden auf ihrem Hocker sitzen, der nahe an den Sparherd gerückt war, aus dem angenehme Wärme strömte. Sie hielt

den Kopf geneigt und beobachtete die Spule, auf die sich, während Großmutter den Tritt bewegte und die Wolle gefühlvoll aus beiden Händen gleiten ließ, ein feiner, gleichmäßiger Faden wickelte. Ich blickte vom Tisch, wo ich ein Gedicht lernte, öfter zu ihr hinüber. Sie konnte, begriff ich, nie müßig sein, sondern musste ständig irgendwo werkeln. Dabei bemühte sie sich, mit sparsamen Mitteln möglichst viel zu schaffen.

Auch die Wolle, die sie spann, war nicht gekauft. Wir hatten sie, wenn wir sommers unsren Weingarten am Rande der Puszta aufsuchten, unterwegs von dornigen Büschen gesammelt, wo Schafe, als sie dicht an dicht von Weide zu Weide getrieben wurden, hängen geblieben waren.

Ich weiß noch, dass sich die kleinen, flockigen Bausche immer ein wenig fettig anfühlten. Aber am gesponnenen Faden merkte man kaum noch etwas davon, und der Pullover, den Mutter für mich daraus strickte, erschien mir, sobald er mit Naturstoffen gefärbt worden war, vollkommen makellos.

In jener kopflosen Stunde, als wir im August 1947 aus unsrem lindgrünem Hause vertrieben wurden, vergaßen wir in der Eile manches Wichtige, aber das Spinnrad, von dem sich Großmutter nicht trennen wollte, steckte in einem der Bündel. Es überstand die lange Güterzugfahrt bis Görlitz fast unbeschadet. Lediglich ein kleines Teil war zerbrochen, doch Vater konnte es so geschickt ersetzen, dass nur noch ein sehr scharfer Beobachter den kleinen Farbunterschied bemerkte.

Lange stand das Spinnrad ungenutzt in einer Ecke des fast leeren Zimmers, das wir zu viert bewohnten. Einerseits gab es keine Wolle, die hätte gesponnen werden können, andererseits mussten wir für den nahenden Winter vorsorgen. Wir stoppelten Kartoffeln

auf den stadtnahen Feldern und sammelten Kiefernzapfen im Wald, weil wir voraussahen, dass die Kohlen, die uns zugeteilt wurden, nicht zum Heizen reichen würden. Doch der große Raum wurde trotzdem nur mäßig warm, und wenn Großmutter, um nicht zu frieren, dicht an den Ofen rückte, blickte sie, während sie Strümpfe stopfte oder Wäsche ausbesserte, immer wieder sehnsüchtig zum Spinnrad.

Eines Tages, als ich aus der Schule kam, stand es dann vor ihrem Stuhl, und aus der Spule glitt etwas Weißes, Flauschiges, das sie mit flinken Fingern zurechtzupfte. Es war Verbandswatte, die sich leichter als Schafwolle spinnen ließ. In die Apotheke geschickt, um mehr davon zu holen, merkte ich, dass es schwierig war, weil sie nur packungsweise abgegeben werden durfte. Dennoch hatten sich bis zum Frühjahr so viele Docken gefüllt,



dass Großmutter in umliegende Dörfer gehen konnte, um ihr Erzeugnis feilzubieten. Es gelang ihr, viele Kunden zu finden, und neben dem Geld, das uns, da die meisten Waren nach dem Zweiten Weltkrieg rationiert waren, wenig nutzte, brachte sie häufig Naturalien mit, die uns sehr halfen.

Sicher war es für Großmutter wichtig, spürbar zum Lebensunterhalt beizutragen, aber noch mehr beglückte sie, glaube ich, wie früher tätig zu sein, und ich halte es für möglich, dass die vertraute Arbeit bei ihr den Eindruck erweckte, in die fremde Stadt, wo sie nicht mehr sesshaft wurde, ein Stück Heimat zu retten.

Waschkut*Es war einmal...*

Georg Krix, Gründer und Ehrenvorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft, Gründungsschriftleiter des Sonntagsblattes, Träger der Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum, Verfasser von zahlreichen Beiträgen über die Ungarndeutschen lebt zurzeit in Wudersch, wurde aber in Waschkut in der Batschka geboren und ist tief mit seinem Heimatdorf verbunden. In unserer neuen Serie teilt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort und die Lebensweise, Sitten und Bräuche der dort lebenden Landsleute mit.

Im Alter verbringt man den Sylvesterabend allgemein zuhause, - heute eben vor dem Fernseher. - Ist das Programm langweilig, modern, unsereinem unverständlich, dann macht man die Augen zu und träumt/stellt sich vor wie es EINST, in der eigenen Jugend gewesen ist, oder wie es eben die Eltern einem geschildert haben. Auch ich habe mir diesmal die früheren Zeiten mit geschlossenen Augen vorgeführt und versucht, die Sprüche von damals wachzurufen, die Reime wiederzufinden.

Doch da fiel mir ein, dass dies schon viele Jahre vor mir JEMAND getan und auch aufgezeichnet hat. Ich habe die Aufzeichnungen von meinem wohlbekanntem Landsmann, Dr. Paul Flach, vorgekramt und möchte sie (stellenweise ergänzt) hier den (möglicherweise) Interessierten bekanntgeben:

VON NEUJAHR BIS SILVESTER IN WASCHKUT

Wenn zu Weihnachten und Ostern Knaben wie Mädchen "awenscha" (Anwünschen) dürfen, so ist dies am Neujahr nicht der Fall. Der erste „Awenscher“ am Neujahrstag soll eine männliche Person sein, denn nur sie bringen Glück ins Haus.

Was der Sylvesterabend für Burschen von 10 bis 14 Jahren ist, ist der Neujahrstag für Knaben von 6 bis 10 Jahren. Schon in den frühen Morgenstunden finden wir sie deshalb auf den Gassen/Straßen an. Sie gehen alle zu den Verwandten, Bekannten und Nachbarsleuten" 's Neujahr awenscha". Ein jeder möcht überall der erste sein, denn als solcher bekommt er vom Hausherrn zumindest eine Silbermünze, wogegen sich die später kommenden schon mit einem „Sechserli“ oder "Fünferli" abfinden müssen.

Beim Eintritt ins Zimmer wird mit "Gelobt sei Jesus Christus!" begrüßt und anschließend mit folgendem Sprüchlein "akwonscha" (gewünscht):

"Ich wensch Eich a klickselichs neis Jahr, Langs Lewa, Ksontheit, Frieda on Anichkeit, On nach 'm Tod ens Himmelreich!"

Ein anderer, der schon etwas größer ist, stimmt schon folgenden Spruch an:

***" Ich wensch Eich a Klickselichs neis Jahr,
A Christkhendl mit Kraushaar,
Ta Stall voll Herner,
Ta Poda voll a Kherner,
Ta Kheller voll a Wai',
Zum Schlachta zwaa - trei Stuck Schwai,
Ksontheit, Frieda, Gottassega,
Soll Eich ali s Neijohr kewa."***

Der kleine Peterl ist aber noch viel zu klein, um sich so lange Sprüche merken zu können, deshalb begnügt er sich mit folgendem Sprüchlein:

***" Ich wensch Eich, wensch Eich, was net was,
Langt en Sack on kept mr was!"***

Oder:

***" Ich pen a klanr Khenich,
Kept mr net so wenich,
Ich pen a klanr Khaisr,
Kept mr a viel Kreizr!"***

Nach einer entsprechenden Gabe vom Hausherrn ziehen die Kinder weiter; kommen sie dann endlich nach Hause, vergessen sie es nicht, auch ihren Eltern mit folgendem Spruch das Neujahr anzuwünschen:

***" Einen Wunsch bring' ich nun dar,
Gott segne Euch zum Neuen Jahr,
Viel Glück, dabei im langen Leben,
Möge Euch Gott, der Höchste geben Gesundheit,
Freude, keine Plage,
Wünsch ich Euch zum heut'gen Tage,
Gott lass mich fromm und artig sein,
Meine Eltern zu erfreu'n."***

Am Sylvesterabend, nach der „Danksagung“ in der Kirche zogen die Kinder/Burschen (so von 8-12 Jahren) durch die Gassen, zu den Nachbarn, Verwandten und Bekannten, manchmal sogar von Haus zu Haus mit dem



„ANSINGEN“

*Wir kommen daher aus aller Gefähr,
Wir wünschen dem Herrn ein glücklich's NeIs Jahr,
Glückseligs NeIs Jahr, und fröhliche Zeit,
Wo sich Maria zum Kindlein bereit,
Dein Hemat (Hemd) schneeweiss, Josephi zieh aus,
Da schneidet Maria zwei Windlein heraus,
Das erst' ist z'kurz, das zweit is z'lang,
Wo man das Jesukind einbinden kann,
Wir banden es ein mit lauter Fleiss,
Wir grüssen die Englein im Paradies, im Paradies,
Unser Herrgott macht von Wasser Wein, von Stein das
Brot,
So hilft uns Gott aus aller Not.
Wann tr ons was kewa wellt, nach kept ons bald, Wall
mir messa no reisa turch an stockfenschtra Wald!*

Ich selber bin in meinen Kinder- und Jugendjahren „Anwünschen“ gegangen, zu Verwandten und Nachbarn. Nach dem Aufsagen des Wunsch-Sprüchleins wurde gefragt: Hascht a Sacktiechl? (Hast ein Taschentuch?) Dieses wurde dann gefüllt mit Nüssen, Mandeln, 2-3 Salonzucker und einer Orange und dazu gabs dann noch 10 oder 20 Heller (Fillér). Bei meinem Krix-Großvater erhielt ich immer einen Pengó, was damals ja viel Geld war, eigentlich ein Tageslohn. Was das Ansingen zu Sylvester betrifft, da war ich als noch Lausbub vielleicht nur zwei-dreimal mit meinen 2 Freunden dabei. Denn als (größerer) Bub hat man ja die letzten Worte „...wenn Ihr uns was geben wollt...nicht mehr gesagt, weil das doch einem Betteln gleichgekommen wäre
Ja, so war's einst, DAMALS ZU HAUSE!

Faschingszeit - DAMALS in Waschkut

Zur Faschingszeit waren sämtliche Gastwirtschaften für die Tanzunterhaltungen der Jugend belegt. Wollten sich die Verheirateten auch Faschingsvergnügungen schaffen, waren sie gezwungen, sogenannte „Hausbälle“ zu veranstalten. Dazu standen einige befreundete Familien zusammen und ließen für die Faschingszeit bei einer der Familien zwei-drei Zimmer räumen, wo sie jeden Samstag und Sonntag ihre Hausbälle abhielten.

„Speise und Trank“ wurden von den Teilnehmern selbst mitgebracht. Zum Tanz spielte meistens ein Ziehharmonikaspieler auf. Bei diesen Hausbällen sang man nicht nur die schönsten deutschen Volkslieder, sondern man führte auch wiederholt althergebrachte Volkstänze auf.

Waren die „Schlachtezeiten“ die schönsten Zeiten, so waren die Faschingszeiten die lustigsten Zeiten. Das lässt sich insbesondere von den drei letzten Faschingstagen sagen. Erst mit dem großen „Kehraus“ am Faschingsdienstag fand die Faschingszeit ihr Ende. Doch in Waschkut noch nicht ganz, denn wenn es auch während der Faschingszeit keine oder fast keine „Bachas“ (Masken) gab, so erschienen diese am Aschermittwoch umso häufiger. Schon am Vormittag, nach der Hl. Messe sah man die Kinder auf der Straße als Masken gekleidet auf- und abmarschieren.

Nachmittags zeigten sich aber auch schon die Burschen und Mädchen auf den Straßen. Sie bildeten meistens ganze Gruppen, die mit Musikbegleitung die Straße entlang jubelten, sangen und tanzten.

Es gab aber auch Reitergruppen, die auf - mit bunten Tüchern und Bändern geschmückten - Pferden auf- und ab promenierten. Andere wieder fuhren mit

geschmückten Wägen im Dorf herum. Die Bevölkerung des Dorfes verfolgte lebhaft die großen „Bachaszüge“ und das lustige Treiben. Inzwischen gingen die maskierten Burschen mit Körbchen von Haus zu Haus und „sammelten“ Eier. Sie benötigten keine Hausfrau dazu und holten sich die Eier selbst unter den Hühnern heraus, deren Nestern sie als „Selbstbedienungsladen“ betrachteten. Wehe den „faulen“ Hausfrauen, die an diesem Tage die Eier nicht rechtzeitig zusammengelesen haben, sie suchten nachträglich vergebens nach solchen. Am Abend aber trafen Burschen und Mädchen zum „letzten Faschingstreffen“ im Wirtshaus ein. Von den eingesammelten Eiern richteten die Mädchen oder die Wirtin verschiedene Eierspeisen her und hielten zusammen mit den Burschen einen richtigen „Faschingsschmaus“, natürlich ohne Fleisch, denn man stand ja schon mittendrin in der „Fastenzeit“.

Doch zu früheren Zeiten gab es auch Ausnahmefälle. Denn oft kam es vor, dass die Bachasbuben mit den Eiern auch einige Hühner mit sich nahmen, die im Wirtshaus zu fabelhaften Brathendln „umgewandelt“ und ohne Rücksicht auf das Fastengebot verzehrt wurden. Um aber dem beschädigten Hühnereigentümer auch eine „Freude“ zu bereiten, wurde ein abgestochener, von den Federn befreiter Gockel bei Nacht in das Haus des Eigentümers zurückgeschmuggelt, dort auf einen Baum gehängt und an seinen Hals ein Zettel mit folgender Aufschrift angebracht: „Guten Morgen, Vetter Koos, Hier hänge ich ganz nackt und bloß, Meine Kameraden sind alle gesotten und gebraten, Mir hätte es auch so können geraten.“

(Paul Flach – in „Waschkut erzählt und singt“)



Der merkwürdige Josefi-Tag

„Josef bringt Wärme“ heißt es im Volksmund und meistens trifft das auch zu. Nicht selten blühen zu dieser Zeit im März schon die Mandelbäume und die Knospen der Pfirsiche sind zum Aufspringen... Doch Ausnahmen gab und gibt es - wie immer und überall – auch im Wetter, ja, im Wetter ganz besonders. Man kann dazu sagen: Auch das Wetter „ist so launisch wie das Wetter“. Auf diese Weisheit musste ich schon als Kind draufkommen, als mein Großvater mir seine Bründl-Geschichte erzählt hat. Das war nämlich so:

Der Josefi-Tag war im Kalender nicht rot angeschrieben, also kein gebotener Feiertag. Doch in unseren deutschen Dörfern, so auch in meinem Heimatdorf, wurde dieser Tag so als 'halber' Feiertag gehalten, das heißt, man ging nicht zur Arbeit auf den Acker, aber im Haushalt nützte man die Mußestunden doch zum Verrichten so mancher 'Flickarbeiten'. Oder, man ging Wallfahrten; diesmal eben nur zum in der Nachbarschaft gelegenen Bründl, in unserer Mundart Brendl (oder Prendl) genannt. Eigentlich war Bründl ein recht bekannter und bedeutender Wallfahrtsort, nur 3-4 Kilometer entfernt von der Stadt Paaja/Baja und auch unserem Dorf gelegen, im Ungarischen als Máriakönyve bekannt und auf serbisch/kroatisch Vodica genannt. Ausführlich will ich darüber bei passender Gelegenheit schreiben, d.h. ich werde die Geschichte von und über Bründl dem Buch „Waschkut erzählt und singt“ entnehmen.

Diesmal will ich nur meinen Großvater zu Wort kommen lassen. Auch er sei in seinen Jugendjahren alljährlich am Josefi-Tag zum Bründl gegangen, meisten mit einer Prozession, natürlich zu Fuß - sagte er. Doch als junger Bauer, da ist man, so auch er, mit dem Wagen dahin gefahren. Mit dem Wagen, natürlich, wenn das Wetter gut war und meistens war es ja zu der Zeit schon angenehm. Schnee war bereits vergessen und der Schlitten schon in der Scheune in die hinterste Ecke gestellt.

Doch dann, es könnte in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gewesen sein, geschah das Merkwürdige: Zu Josefi hat es heftig geschneit und so musste man wieder den Schlitten hervorholen. Also wurde es dann eine Wallfahrt mit dem Schlitten! Josef hat seine Säcke verwechselt – anstatt den Sack mit der Frühjahrswärme hat er den vom Winter noch übriggebliebenen Schneesack ausgeschüttet. Aber das heilende Quellwasser beim Bründl war nicht eingefroren und man konnte sich doch einen Schluck „Krankheitsvertreiber“ gönnen. Ja, so war's, Josefi mit dem Schlitten!

Die Geschichte wäre wohl eine schreckliche Sensation gewesen, hätte man damals schon das Schreckengespent Klimawandel und Weltuntergang gekannt.

Georg Krix

Lichtenau

Schwabenball im Herbst 2019

Am 13.10.2019 fand ein Brauchtumstag unseres BdV Kreisverbandes e.V. in der Romantikscheue im Landhotel „Lichte Aue“ in Lichtenau statt.

Punkt 12.00 Uhr gab es zum Mittagessen ein herzhaftes ungarisches Kesselgulasch. Der Wirt, Herr Bernd Seifert, und Frau Eva Reitzenstein, Vorsitzende der Regionalgruppe der Deutschen aus Ungarn, begrüßten die Gäste aufs Herzlichste.

Anton Hamburger, ein ehemaliges Mitglied der Schütz-Kapelle, hat neue Musiker um sich geschart. Mit ihnen reiste er in Lichtenau an und spielten zum Schwabenball, einer Brauchtumsveranstaltung des Bundes der Vertriebenen, auf. Im weiteren Verlauf des Nachmittags forderten er und seine Musiker, die Besucher zum Mittanzen auf. Mit ihrer stimmungsvollen ungarischen Tanzmusik begeisterten sie alle Gäste im Saal. Bei Polka, Walzer, Csárdás und Stimmungsmusik hielt es kaum jemanden auf seinem Platz.

Die Zeit verging wie im Fluge und schon gab es Kaffee, mit original ungarischem Strudel, den die Kapelle aus Maria-Gyüd im Süden von Ungarn, mitgebracht hat.

Leider nagt der Zahn der Zeit an den Deutschen aus Ungarn. So waren diesmal bedeutend weniger Gäste anwesend. Anton Hamburger und seine Musikanten gaben das Beste und unterhielten die Gäste mit ungarischer und deutscher Musik, obwohl sie nur wenig Zeit zum Üben hatten. Ihr Auftritt konnte als sehr gut bewertet werden.

Im März 2020 weilt die neue Kapelle erneut in Lichtenau. Diese Tradition soll nicht sterben, dass ist das große Anliegen unseres Anton Hamburger.

Eva Reitzenstein und Eva Maria Bien

Ungarndeutsche Literatur

*Das Motiv „Stille“ in der ungarndeutschen Literatur***Valeria Koch****Ein breiter Fluss**

Ein breiter Fluss ist unser Schweigen.
Entlang des Ufers Fragezeichen.
Doch wie Gold strahlen die Wellen,
fließen sanft auf helle Schwellen zu.
Dort quillt der Antwort
tiefe Ruh.

Robert Hecker**Stille vor dem Sturm**

Die Schützengräben sind schon zu.
Auf dem Schlachtfelde
liegen zwar Helme
doch wächst schon Gras und herrscht
die Ruh'.

Das Heldendenkmal ist geweiht.
„Kriegermut wache,
bald kommt die Rache!“
hieß die Parole der Feierlichkeit.

Wir standen stumm und verloren da.
Was wir verstanden:
nach den Gefallenen
werden die nächsten
Opfer wir sein.

Robert Becker**Stilleben**

schwindlig chzen
heute die Kastanien am Weg
im Arm des Windes
schielen die Blätter

die Schritte raspeln
an Steinchen geschliffen
geschrumpft tasten
die Sträucher am Rand

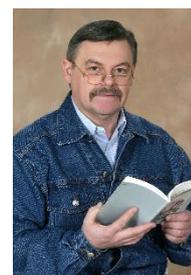
rot wimmeln deine Haare
im verschlafenen Tag
abgerundet sitzt die Wiese
in moosigen Augen

rhythmisch pochen
zerstrmte Sekunden
deine Finger tasten Stille
im lauschenden Blick

**Josef Mikonya****Das Reich der Stille**

Nur leise, stumm tritt herein
und str nicht ihren Schlaf!
Vershnt ruh'n hier in dunklen
Schrein,
der Bettler, Knecht und Graf.

Dein Weg, der geht doch hier
zu End',
bist arm du oder reich.
Versume nichts, dein Gut
verspend',
bedenke und vergleiche!

Josef Michaelis**Wetterbericht**

Windstille
weiche Windstille
Windstille tagtäglich
Tagtäglich Windstille

peinliche Windstille
Windstille
ohne
dich

Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Jahresbericht 2019

- 1) Die Stiftung wurde am 22. Oktober 1996 gegründet, im Mai 2002 fand eine Änderung in den Mitgliedern statt. Die Stiftung wird von einem dreiköpfigen Kuratorium verwaltet, die Mitglieder sind: Terézia Ruff – Vorsitzende, Péter Csorbai – Sekretär und Stefan Hefner – Mitglied.
- 2) Die wichtigsten Ziele der Stiftung: Unterstützung der Ungarndeutschen in Baja bzw. in der Region, Hilfeleistung bei der Durchsetzung ihrer Rechte und Interessen; Pflege und Erhaltung der Muttersprache und der Kultur der deutschen Minderheit.
- 3) Die Stiftung ist seit 2016 der offizielle Vertreter des Projektes „Ulmer Schachtel in Baja“ und verwaltet die zur Verwirklichung des Projektes einfließenden Spenden und Gelder, außerdem kümmert sie sich um die Dokumentation des Projektes: sie schließt Verträge mit Unterstützern des Projektes und mit Bauunternehmern, stellt Anträge bei den zuständigen Ämtern, bzw. bezahlt die fälligen Rechnungen.
Im Jahre 2019 wurden die Bauausführungsarbeiten beendet:
 - Fertigstellung des Schiffskörpers, Beendigung der Holzarbeiten an der Schiffshütte
 - Errichten von elektrischen Anlagen
 - Lackierungs- und Streicharbeiten
 - Kauf der Inneneinrichtung
 - Anfertigung einer Abdeckplane für das Dach.Am 18. Oktober 2019 wurde die Ulmer Schachtel im Rahmen einer Einweihungsfeier übergeben.
- 4) Die Stiftung finanzierte im Jahre 2019 die Druckkosten einer Ausgabe der Zeitschrift „Batschkaer Spuren“.



**5) Bilanz des Jahres 2019** (in Tausend Forint)

Startsumme am Jahresanfang (Kontostand 01.01. 2019)	12.208
a) Einnahmen der Stiftung	4.250
Im Detail:	
- aus dem Staatsbudget (1% der Steuer)	168
- Unterstützung von Selbstverwaltungen, Nationalitätenselbstverwaltungen	30
- Privatspenden (davon aus dem Ausland: 96 T Ft)	117
- Spenden für das Projekt „ Ulmer Schachtel in Baja “ von Privatpersonen (davon aus dem Ausland: 416 T Ft)	786
- Spenden für das Projekt „ Ulmer Schachtel in Baja “ von Selbstverwaltungen, Firmen und Organisationen (davon aus dem Ausland: 626 T Ft)	3.144
- Zurückerstattung der Homepagekosten	5
b) Ausgaben	12.665
Im Detail:	
- Bankgebühren	77
- Druckkosten: Batschkaer Spuren	280
- Kosten für das Projektmanagement	150
- Erstellung und Instandhaltung der Homepage	8
- Einrichtungsgegenstände für die Ulmer Schachtel	1.182
- Ausbau des Internetanschlusses in der Ulmer Schachtel	15
- Investitionsausgaben der Ulmer Schachtel	10.953
Im Detail:	
• Holzarbeiten am Schiff	10.068
• Elektroinstallation	519
• Gebühren der technischen Überprüfung	230
• Hydroöl	30
• Inschrift	30
• Informationsschilder, Feuerlöscher	26
• Vermessungskosten	50
c) Startsumme im nächsten Jahr (Kontostand: 01.01. 2020)	3.793

6) Die Mitglieder des Kuratoriums erhielten für ihre Tätigkeit keinerlei finanzielle Gegenleistungen.

Baja, den 20. 02. 2020

Terézia Ruff
Vorsitzende

„Mehrsprachig aufzuwachsen ist ein Vorteil, eine Bereicherung. Die Kinder werden damit ja auch in zwei Kulturen groß.“ Genau das steht im Fokus des Internationalen Tags der Muttersprache am 21. Februar – die Förderung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt.

„Das Bildungssystem sollte die Mehrsprachigkeit viel stärker als Potenzial erkennen, nutzen und systematisch fördern.“

„Alle Sprachen sollten gleichermaßen wertgeschätzt werden (...) Sprache sei auch Identität, und Lernen habe viel mit Motivation zu tun.“

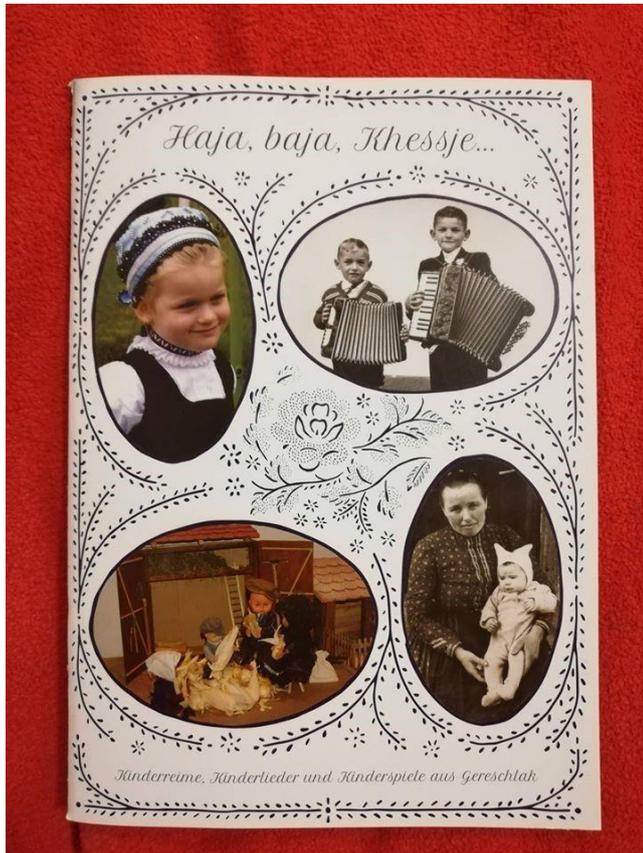
<https://www.merkur.de/leben/wenn-kinder-mehrsprachig-aufwachsen-zr-13552573.html>

Kinderreime, Kinderlieder*Haja, baja, Khessje...**Kinderreime, Kinderlieder und Kinderspiele aus Gereschlak*

Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von Maria Erb und Margit Schulteisz

ISBN 978-615-00-1105-9

Druck: V-Tesa Bt., Pécsvárad, 2019, 48 Seiten



Thematik des Büchleins bekanntgemacht: Die im Heft bearbeiteten Reime, Lieder und Spiele „halten eine Zeit fest, in der in den Familien noch deutsches Wort herrschte, daher sind sie ihrer Sprachform nach überwiegend Mundarttexte.“ (S. 5) Hier werden noch die 20 Gewährspersonen namentlich erwähnt, von denen die authentischen kinderliterarischen Texte der Sammlung stammen. Als unentbehrliche Hilfe für die Leser, Laien sowie Deutschpädagogen gilt die Einführung von Dr. Maria Erb (ELTE, Budapest) zur Verschriftung mundartlicher Texte. Das Ziel mit der Hilfestellung ist, durch die Hervorhebung der Merkmale „eine möglichst authentische Aussprache zu erreichen“ (S. 7). Die Sammlung enthält Schätze der geistigen Volkskultur der Dorfbewohner. Die Reime sind nach Alter des Kindes und nach Themen (wie Knireiter-, Auszählreime, Schlaflieder usw.) geordnet. Die Texte erscheinen in der Gereschlaker Mundart sowie auf Hochdeutsch, oft auch mit Melodie der Kinderlieder.

Nützliche Informationen für die Leser enthalten die einleitenden Gedanken der einzelnen Abschnitte zur Volkskunde der Ungarndeutschen (wie z. B.: Spielbeschreibungen oder Wissenswertes über Feste und Feiertage).

Das Heft kann im Familienkreis, aber auch im Kindergarten bei der deutschsprachigen Kindererziehung, oder im Schulunterricht hervorragend verwendet werden.

Als schönes Beispiel von der Einheit „Reim-Melodie-Sprache“ soll hier ein Schlaflied stehen (S. 11):

Nach zwei hervorragenden Rezept-Bändchen (Omas Speisen 1 und 2) veröffentlichte die Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak/Geresdlak Ende des Jahres 2019 eine Sammlung und Bearbeitung von Kinderreimen, -liedern und -spielen mit wertvollen Fotos und Kinderzeichnungen illustriert.

In dem Vorwort der Herausgeber werden die Leser in die kurze Geschichte des Dorfes eingeführt und mit der

Schlof mei Popelein, schlof nur ei,
so, so, sososo,
ich näh-dr von Sammet
un Seiden e Klat,
so, so, sososo,
Schlof mei Popelein ei,
morighe spiele-mr fein.

Schlaf, mein Püpplein, schlaf nur ein,
so, so, sososo,
ich nähe dir von Sammet
und Seiden ein Kleid,
so, so, sososo,
Schlaf, mein Püpplein ein.
morgen spielen wir fein.

Bestellung:

Schulteisz Józsefné, Margit: schultimargit@gmail.com, 20/529-9753

MJM

Film über die Zwangsarbeit

Marina Gera erhält den Emmy-Preis

Marina Gera wurde für ihre Rolle im Film *Örök tél* (Ewiger Winter) mit dem Emmy-Preis ausgezeichnet. Der Film gedenkt den Opfern, die zur Malenkij Robot verschleppt wurden. Die Schauspielerin spielt eine junge ungarndeutsche Mutter, die aus ihrer Familie gerissen und mit mehreren Tausend Leidensgenossen in ein sowjetisches Zwangsarbeitslager gebracht wird.

Die Verleihung der Internationalen Emmy-Preisen fand am 25. November 2019 in New York statt. Das erste Mal wurden für den renommierten internationalen Fernsehpreis auch ungarische Werke nominiert. Marina Gera ist die erste ungarische Schauspielerin in der 47-jährigen Geschichte des Internationalen Emmy-Preises, die für den Preis nominiert wurde, und der ihr auch zugesprochen wurde.

Die Schauspielerin widmete den Preis in ihrer Danksagung den Opfern der Malenkij Robot.

Der Regisseur Attila Szász drehte einen lückenfüllenden Film, der eine wahre Begebenheit bearbeitet. Das Drehbuch wurde von Norbert Köbli geschrieben. Als Grundlage dazu diente die Kurzgeschichte von János Havasi unter dem Titel *Lánykák, az idő eljárt* (*Mädchen, die Zeit ist vergangen*). Seine schwäbische Mutter wurde auch zur Zwangsarbeit verschleppt. Nachdem sie zurückgekommen war, durfte sie nicht von ihren schrecklichen Erfahrungen sprechen, erst lange nach der Wende erzählte sie über ihre Gefangenschaft. Aus Ungarn wurden 250.000 Menschen verschleppt, davon waren um die 60.000 Personen ungarndeutscher Herkunft. Sie arbeiteten unter den grausamsten Umständen in den Zwangsarbeitslagern.

Die Geschichte des Films beginnt im Jahre 1944, als sowjetische Soldaten arbeitsfähige Frauen aus einem Dorf in Südungarn für eine „kleine Arbeit“ von drei Wochen zum Maisbrechen einsammeln. Damit nimmt ihre langjährige Leidensgeschichte ihren Anfang.



Der 25. November ist der Gedenktag der in die Sowjetunion verschleppten ungarischen politischen Häftlinge und Zwangsarbeiter. Es ist zwar nur Zufall, aber ein ergreifender, dass die hervorragende Schauspielerin an dem Tag den Preis entgegennehmen durfte.

Quelle: Zentrum

„Für den bilingualen Spracherwerb gelte: Je früher, desto besser. In ersten Lebensjahren seien Kinder besonders lernfähig. „Wer kompetent und auf hohem Niveau bilingual ist, hat oft sehr früh mit zwei Sprachen angefangen, ist quasi in beide Sprachen reinsozialisiert worden.“ Individuell hänge es auch von Faktoren wie der Qualität des Sprachinputs, Sprachbegabung und der Persönlichkeit ab.“

„Bilingualität und Mehrsprachigkeit nehmen zu. Das ist ein absolut relevantes Thema.“

„Man kann und soll Kindern zutrauen, mit zwei Sprachen aufzuwachsen und sich zurechtzufinden.“

Was zu Hause gesprochen werde, sei privat, eine Einmischung von außen tabu.

<https://www.merkur.de/leben/wenn-kinder-mehrsprachig-aufwachsen-zr-13552573.html>

Bilder, die erzählen***Bilder, die erzählen
von Ede Herger***

„Immer wieder kehrt man gerne in sein Heimatdorf zurück. Befangen sieht man die bekannte Gegend: Dorf und Flur an, die einst als eigener Lebensraum dienten. Der bekannte Klang der Muttersprache erregt Widerhall im Herzen. Die Liebe zur Heimat und Muttersprache regen mich dazu an, dass ich einen Teil der Forschung ihrer volkstümlichen Altertümer unternehme und sie von der Vergessenheit bewahre.“

Mit diesen Worten leitet **Ede Herger**, Autor der bekannten ungarndeutschen Märchensammlung „Der Teufelsgipfel“, sein unlängst erschienenes Buch „**Mein Heimatdorf, Palkan/Palkonya**“ **Dorfgeschichte, Volkskultur und Märchen** ein.

Ede Herger war nicht nur ein leidenschaftlicher Forscher seines Heimatdorfes, sondern er malte auch Gemälde und schrieb dazu Texte.

Der Fischteich

Der Morgen am Fischteich – Ölgemälde, 1962

Der erste Fischteich wurde 1929 in der Wiese zwischen Ivánbattyán und Németspalkonya angelegt. Mit Wasser wurde durch den Bach aus Kiskassa versorgt. Der Fischteich gab den Leuten Arbeit, die keinen Bauerngrund hatten. Einige Jahrzehnte später folgten dem ersten weitere Teiche, in denen Fische gezüchtet werden. Die Teiche umkreisen das Dorf von Osten – durch Süden – bis Westen. So verlor auch die Gemeinde ihre Wiesen. Die Viehzucht wird nicht mehr einzeln, sondern im Großen betrieben und zum Futter dient nicht mehr das auf der Wiese gemähte und getrocknete Heu. Das Vieh braucht Futter mit hochwertigen Nahrungsstoffen. Also hat man in den ehemaligen Wiesen Fischteiche angelegt. Der Fischteich

zwischen dem Dorf und dem Weinberg, der an der Eisenbahn liegt und wo einst die Oberritter-Mühle stand, steht auch den Anglern zur Verfügung. In den fünfziger Jahren durfte man noch in diesem Fischteich (auf dem Bild) baden. Damals gab es in den Wohnhäusern noch kein Badezimmer. Kinder und junge Leute badeten durch den ganzen Sommer in dem Teich. Auch aus den Nachbardörfern (Gowisch und Raczpetr) kamen Jugendliche hierher zum Baden. Langsam wurde es den Aufsehern am Teich zu laut und sie verboten das Baden. „Auch die Fische brauchen ihre Ruhe“, sagten sie und mit dem Baden war es aus.

Was machen Schwaben, wenn es kalt ist?

Sie setzen sich im Kreis um ein Teelicht.

Was machen Schwaben, wenn es wirklich kalt ist?

Sie zünden das Teelicht an.

Kindergarten

Faschingszeit im Damjanich-Kindergarten zu Baja

Die Faschingswoche dauerte vom 3. – 7. Februar (Montag – Freitag) im Damjanich-Kindergarten und man kann gewiss diese Zeit mit lustigen Ideen, Spielen usw. charakterisieren, denn die Kinder lieben diese Zeit. Mit einer Überraschung begann der Fasching.



Unsere Faschingswoche wurde von den Kindergärtnerinnen feierlich eröffnet. Sie wurden durch eine verkleidete Hexe verzaubert und dann mit Hilfe der Kinder wurden sie wieder zu Kindergärtnerinnen. Danach nahmen die Kinder der drei Gruppen des Kindergartens an lustigen Faschingsspielen teil.

Am nächsten Tag begann das Faschingsbasteln, in der Mitte dieser Tätigkeit standen die Masken mit bunten Brillen.

Der Höhepunkt der Woche war die Clown-Show.

Am Mittwoch haben sie leckere Faschingskrapfen gegessen, welche die Kinder mit Hilfe der Kindergärtnerinnen gebacken haben und sie tranken erfrischende Getränke.



Auch am Donnerstag Nachmittag fehlten die lustigen Faschingsspiele und Faschingslieder nicht. Die Kinder waren sehr begeistert. Selbstverständlich nahmen die Eltern an der Vorbereitung der Faschingsparty teil.

(Basteln für Fasching). Die Kinder begrüßten sich gegenseitig und auch die Pfleger des Kindergartens.



In diesem Jahr haben wir einen neuen Ort ausgewählt und zwar die Sugovica-Grundschule. Die Party wurde mit einem deutschen musikalischen Programm eröffnet, dann folgte der Kostümmzug: Masken, Festumzug usw. Auch in diesem Jahr war der Faschingsball mit einer Kinderdisco verknüpft, wo die Kinder auf lustige Lieder getanzt haben. Die Kinder haben sich auch dieses Jahr tätowiert.



Es wurden verschiedene Kuchen und Getränke aufgetischt und es gab auch Tombola.

Am 7. Februar haben wir den Winter verabschiedet und den Frühling begrüßt. Laut der schwäbischen Bräuche wurden 2 Strohputzen begraben, damit wir von dem Winter endlich Abschied nehmen können.

Ich bin der Meinung, dass der Kindergarten seinen Pflichten nachgekommen ist, die Faschingsparty lustig und abwechslungsreich war, die Kinder sich ausgezeichnet unterhalten und mit dauernden, positiven Erlebnissen nach Hause gehen konnten!

Beatrix Pausch Gász

Schwäbische Hochzeitswoche im Damjanich

Vom 17. bis 21. Februar 2020 hatten wir eine schwäbische Hochzeitswoche gehalten. In diesem Jahr nahmen alle drei Gruppen an der schwäbischen Hochzeitswoche teil. Die Pflege der Traditionen ist eine der Hauptaufgaben der deutschen Nationalitätenerziehung. Die Kinder hören jeden Tag die deutsche Sprache und wir bearbeiten die verschiedenen Themen in Form von Projekten und Themenwochen.



Die schwäbische Hochzeitszeremonie wurde zum vierten Mal von **Brigitta Bach-Nyiraty** organisiert. Während der bedeutungsvollen Woche spielten wir eine traditionelle Hochzeit vor und die Kinder konnten am ersten Tag die Hochzeitstraditionen kennenlernen.

Am zweiten Tag kam **Gábor Ölveti** in den Kindergarten, der ein Brautführer ist. Die Kinder hörten neugierig zu, was ein Brautführer gemacht hat. Er erzählte den Kindern, wie eine Hochzeit verlief. Die Kinder konnten die Kleidung des schwäbischen Brautpaares kennenlernen. Wir benannten die Kleidungsstücke auf Ungarisch und auf Deutsch.

Am Mittwoch begannen die Hochzeitsvorbereitungen, wir bereiteten die Rosmarinzwige vor und lernten deutsche Volkstänze. Die Kinder nahmen die Aufgaben ernst und bereiteten sich auf den großen Tag vor.

Am Donnerstag deckten wir festlich den Tisch und machten mit den Kindern Brötchen. Am Morgen kleidete sich der Bräutigam an und ging zum Haus der Braut. Danach gingen sie in die Kirche. Nach der Trauung begann die Hochzeitsfeier. Hier wurde das Ehepaar mit kurzen Gedichten begrüßt, es wurde getanzt und es gab ein festliches Mittagessen.

Während der ganzen Woche haben wir versucht, das Thema der schwäbischen Hochzeit aus mehreren Aspekten zu zeigen. Viele kleine Kinder waren noch nie auf einer Hochzeit und so konnten sie ein Bild davon bekommen, wie eine Hochzeit aussieht.



Am Freitag konnten sie ein deutsches Puppenspiel namens "Brauttanz" auf Deutsch sehen. Während des Vormittags wurden Patschker und schwäbische Holzlöffelpuppen hergestellt. Die Kinder fühlten sich wohl und haben sich in spielerischer Form neue Erfahrungen und Informationen erworben.

In unserem Kindergarten bekommen die Pflege der ungarndeutschen Traditionen und die Verwendung der deutschen Sprache eine große Bedeutung. Während des Jahres organisieren wir mehrere Themenwochen, in denen es um die Traditionspflege geht.

Szimonetta Szöke
Kindergärtnerin



Ungarndeutsches Bildungszentrum

SchülerInnen machen den Schachtelführerschein

Schon während der Bauarbeiten an der Schachtel entstand die Idee, SchülerInnen dazu auszubilden, Führungen zur und in der Schachtel abzuhalten. Es fanden sich schnell KandidatInnen und so baten wir diese, am Nachmittag der Eröffnungsfeier abwechselnd Aufsicht in der Ulmer Schachtel zu halten und die Besucher über das Denkmal sowie über die Umstände der Ansiedlung der Deutschen in Ungarn zu informieren bzw. eventuelle Fragen zu beantworten. Die SchülerInnen waren zwischen 13.30 Uhr und 16.30 Uhr paarweise in 30 Minutentakt eingeteilt und waren gut beschäftigt, die BesucherInnen sachkundig zu informieren.

Nach der Eröffnung ging die "Schachtelführer-Ausbildung" noch weiter, bis am 07.01.2020 dann die erste Gruppe von ausgebildeten SchülerInnen ihre Schachtelführerschein-Prüfung mit Erfolg ablegten. Wir gratulieren zu dem Erfolg und wünschen den SchülerInnen viel Freude bei ihrer Arbeit!



Am 15.01. wurden die Urkunden an die ersten SchachtelführerInnen überreicht, die in der vorangegangenen Woche die Schachtelführerscheinprüfung erfolgreich abgelegt hatten. Wir gratulieren ihnen herzlich und wünschen viel Erfolg bei den kommenden Aufgaben!

Quelle aller UBZ-Artikel: <http://www.mnamk.hu/ubz/>

Großmutter's Küche

Schneebälle (Schneepoll)



Zutaten:

9 Eigelb, 1 ganzes Ei, 1 Teelöffel Rama-Margarin, etwa 350 g Mehl, 1 Teelöffel Rahm, Ausbacköl, Staubzucker

Die Zutaten zu einem ausrollfähigen Teig verkneten und etwas ruhen lassen. Dann etwa 3 mm dick ausrollen, in Vierecke teilen und diese in der Mitte mehrmals einrädeln. In eine Schneeballform legen und in reichlichem Öl ausbacken.

In: *Omas Speisen S. 43*

Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak 2017

Viel Erfolg zum Backen, guten Appetit!

Informationen: Frau Margit Schulteisz, schultimargit@gmail.com, 20/5299-753, 76/349-101

Herausgeber: Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak/Geresdlak, 7733 Geresdlak, Hunyadi u. 22, 2017/2018, 55 Seiten/60 Seiten



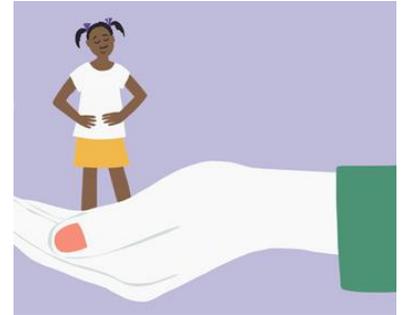
Kleine Deutschstunde

Deutsche Redewendungen

Was bedeuten die folgenden Redewendungen?

Ordne die Bilder den Redewendungen und den dazu gehörenden Erklärungen zu!

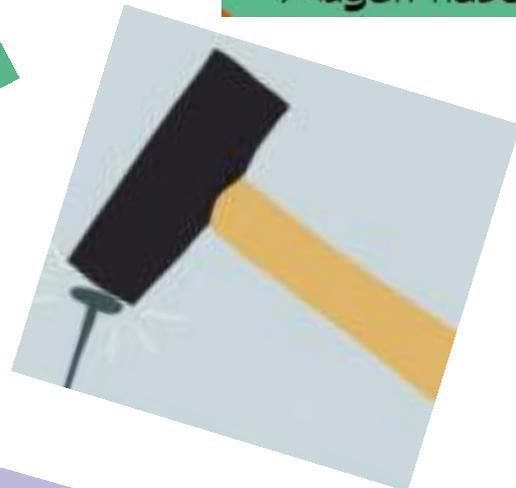
den Nagel auf den Kopf treffen



das Wesentliche benennen;
das Richtige sagen;
den Kern einer Sache erfassen;
etwas treffend beschreiben

Tomaten auf den Augen haben

etwas, das alle sehen
können, nicht sehen;
etwas Offensichtliches
nicht bemerken



der Hahn im Korb sein



jemanden sehr liebevoll
behandeln;
jemandem jeden Wunsch
erfüllen

der einzige Mann unter vielen Frauen sein

jemanden auf Händen
tragen

Quelle: <https://deutschlernerblog.de/deutsche-redewendungen-und-umgangssprache-mit-bildern-lernen-bildergalerie/>

In stiller Trauer**Frau Katharina Kling**

(gebohrene Katharina Wolfart) ehemaliger Garaer Einwohner ist nach langer Krankheit im 82. Lebensjahr im Dezember 2019 von ihrer Krankheit erlöst und in Gottes Frieden heimgekehrt. Sie wurde in der Familiengruft in Baja beigesetzt.



Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb die Sprecherin aller Ungarndeutschen des Vogtlandes

Frau Eva Reitzenstein geb. Arnold

(geb. am 12.11.1937 in Waschkut, gestorben am 13.12.2019 bei Auerbach/Vogtland). Ihre Urne haben wir am 06.01.2020 der Erde übergeben. Sie hat niemals ihre Wurzeln vergessen und unermüdlich unsere Kultur hochgehalten!

Karl Major aus Auerbach/Vogtland



Wir trauern um unser Mitglied

EDITH KLINGNER geb. Thummerer *16.09.1933

Tief betroffen haben wir am 02.02.2020 vom Tod unseres Mitglieds erfahren. Edith war langjähriges Mitglied in unserem Verein, sie war ein lieber Mensch und an allem interessiert. Mit ihrer ruhigen Art und ihrem Humor hat sie zum Vereinsleben beigetragen.

Wir werden in Liebe die Erinnerung an sie bewahren.

Unser tiefes Mitgefühl gilt ihrem Sohn in diesen schweren Stunden.

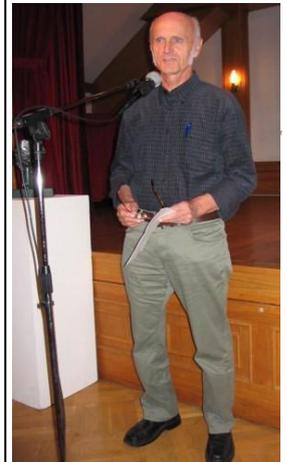
Am 1. März 2020 ist **Stefan Raile (Schoblocher)** in Jena (Deutschland) gestorben, teilte die Familie mit.

Geboren 1937 in Waschkut, Komitat Batsch-Kleinkumanien, wurde er 1947 mit der Familie in die Sowjetzone vertrieben. Nach dem Neuanfang in Görlitz studierte er Pädagogik und arbeitete als Lehrer in verschiedenen Bildungseinrichtungen.

Seit 1962 erschienen seine literarischen Veröffentlichungen (insbesondere Romane und Erzählungen). 1978 Umzug nach Jena, seitdem war er überwiegend freiberuflich tätig. Er war Mitglied mehrerer Literaturgesellschaften, erhielt Arbeitsstipendien und Literaturpreise.

Seit Anfang der 90er Jahre beschäftigte er sich zunehmend mit dem Schicksal der vertriebenen Ungarndeutschen in der früheren DDR, nachzulesen u. a. im vom Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler 1996 herausgegebenen Erzählband *Dachträume*. Bis zu seiner schweren Krankheit war er ein gern gesehener und geschätzter Partner bei den VUdAK-Werkstattgesprächen. Bis zuletzt war er geistig aktiv, hat an seinen Texten gearbeitet. Die Mitglieder von VUdAK behalten ihn in guter Erinnerung!

Quelle: VUdAK



Mit Traurigkeit im Herzen geben wir bekannt, dass

JOSEF ERHARD MÜLLER

Gründungsmitglied des Deutschen Kulturvereins Batschka am Montag, dem 23. März 2020 nach 77 vollendeten Lebensjahren völlig unerwartet an Herzversagen entschlafen ist.

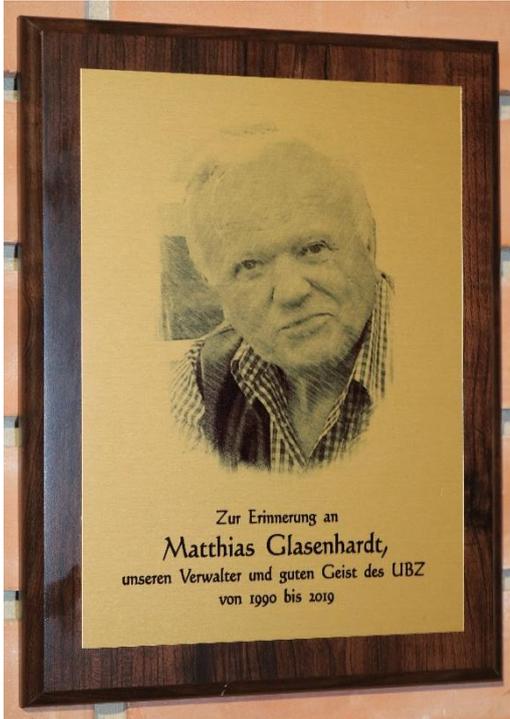
Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen und lebenslustigen Freund. Er war immer hilfsbereit und sorgte für heitere Minuten. Wir werden sein Andenken würdig bewahren.

Deutscher Kulturverein Batschka

Gedenkfeier

Zur Erinnerung an Matthias Glasenhardt

Im Rahmen einer innerlichen Gedenkfeier gedachten die Mitarbeiter des UBZ, die Verwandten und Freunde ihres vor einem Jahr verstorbenen Verwalters Matthias Glasenhardt. Sein Bruder Hans Glasenhardt erzählte über seine Lebensgeschichte und Theresia Szauter, Hauptdirektorin des UBZ, rief ihre Erinnerungen an den immer zuverlässigen und ausgeglichenen Hausmeister wach, den sie den „guten Geist des UBZ“ nannte. Für die musikalische Begleitung sorgten die UBZ-Nachtigallen sowie der Lehrerchor der Schule, die u. a. Schön ist die Jugend in der Begleitung von Josef Emmert vorgetragen haben. An der Wand neben seinem Büro wurde eine Gedenktafel mit folgendem Text enthüllt:



Zur Erinnerung an Matthias Glasenhardt, unserem Verwalter und guten Geist des UBZ von 1990 bis 2019





Aus dem Briefkaschte



Liewr Fraind Stephan,

leidr gibt's alweil wenigr Leit, mit tene ich Schwowisch rede kann. Un es sin noch wenigr, tene ich a Brief in tr Mundart schreibe kann. Alli sage, tass es mitm Schwowischi langsam aus isch, awr solang bis du mir noch antworte tusch, geht's jou noch weidr.

Nailich haw ich k'lese, tass in tr Schweiz die jungi Leit gern in tr Mundart schreibe tin. Na, brausch nit maane, tass sie echti Briefe schreibe. Sie kommuniziere ufm Feesbuck so. Tart gibt's sogar a Grupp, die „Schwiizerdütsch“ haaßt un iwr 270000 begeischerteti jungi Leit k'here zu tere Gemeinschaft. Na, ja zudr Wahrheit k'hert awr aa die Tatsache, tass die Schweizr liewr ihr'm Dialekt rede un tes Hochdaitschi nit so gern hen. Es isch aafachr in Schwitzerdütsch a SMS schreibe odr im Feesbuck uf die Meinung vun andri reagiere.

Ich waaß nit, was far unsri Leit aafachr isch Mundart odr Hochtaitsch? Ich maan mir hen schun mit alli zwaa Probleme. Vielleicht misste mr aa uf Feesbuck a schwowischi Grupp mache un interessantti Wörtr un Sprüche sammle, die es nar im Schwowische gibt. Nou kennt mr aa vrgleiche, wie tes in tr vrschiedeni Dörf in tr Batschka k'sagt wart.

(...) Na, ich hab schun die Feesbuck-Seit eikricht: „Wie sagt mr tes Schwowisch in tr Batschka?“ un ich hab aa die erscht Aufgabe k'sellt. Ich bin naigierig, ob du sie löse kannsch. Natürlich wär's scheen, wenn viele uf die Seit reagiere täte.

Jetz her ich aa uf mit'm Schreibe, tass't gleich die Seit im Netz finde kannsch.

Alles Guti, bis zum nächschi Moul
wünscht dir tr ManFred Mischke

Liewr Freind Mischke,

Was khann ich dazu saaga? Tes is tie Wahrheit, un'r 60 findscht khaan echtr Schwab mehr, ter sai Modrsprach khann. In meiner Familie heb ich ten Vorgang gut gseega. Tie Schwestr meinr Omami samt mit ter Familie (Kinr, Enkl) hen sie Vrtriewe (Ausk'siedlt) nach Teitschland. Als sie nach gut 10 Jahr haamkhuma g'terft, hemr ali schee schwaawisch vrzaehlt, es ging aa noch a piss'l Ungarisch. Tie Alda hen geklagt, sie khena net televisio schaua, sie vrstehn net hochteitsch... Spädr hen mai Großeldra ten ungarischen TV net vrstande, awr mir Khin'r hen schnell Ungarisch g'lernt.

Wie tie Zeit vrganga is, is tie 4te, dann tie 5te Generation ufg'wachse un hat sich tie Sprach gstaad vraennrt. Tie Enkel hen noch schwaawisch g'sproche, awr tie Urenkl hen schun hochteitsch, un' bei ten in Ungarn geplieweni war noch gut, wenn sie Hochteitsch glernt hen un net Englisch! Un jetz sain schon mehrere von ter 6ti Generation un tie khena niemehr miteinander re'ta. Es sin gut 70 Jahr vrganga, wenig tamalige Enkl lewa mehr un tie khena ihre Modrsprach niemehr iwa. Mit ter Zeit muss mr allweil mehr ungarischi Wertr benutza un tes is in Teitschland grad so mit ten englisch Wertr. Ich heb noch zwaa Geschwiesterkind' in Teitschland, mit ihna khann ich mich noch schwaawisch un'rhalde (un' wen mr uns trefa, sain sie so froh...), a ganz pissl vrstehn sie noch ungarisch aa. Awr ihri Enkl schmunzln nar wie mir vrzähla, un' vun wu ihre Ahnen stamme' interresiert sie gar net.

Uns'r grosses Pech (adr Tragedie?) tas unsr Mundart kha Schrift hat, un' tie Mundart-Sprache weit is vum Mutterland. Tie is zu Tod vrurteilt un uns'r Kin'r lerna liewr Englisch als Teitsch! Mir Alda mir messa uns aa a'passa, un' wenn mr uns treffa uf ter Gass na tun wir halt so: "Wu geescht hi?" --Ich muss mai *porszívó* zum *szereľő* nemma, un' tu? -
-"Ich geh ins *kormányhivatal* mai *jogosítvány* verlängra"...

Ich wünsch uns trotzdem, tass mr noch lang unsri Mundart rede kenne.
Stephanvettr



Schmunzelecke

Der Richter: "Die nächste Person, die die Verhandlung unterbricht, wird nach Hause geschickt!"

Der Gefangene: "Hurra!"



Ein Ehepaar hat zwei wunderschöne Töchter und hat jetzt einen hässlichen Sohn bekommen!

Darauf der Ehemann: „Hast du mich etwa betrogen?“

Ehefrau: „Nein, diesmal nicht!“

Der Mann zieht sich aus und fragt seine Frau:

"Was turnt Dich mehr an? Mein männlich, markantes Gesicht oder mein sexy, muskulöser Körper?"

Sie mustert ihn von oben bis unten und antwortet: "Dein Sinn für Humor!"

Kommt ein Mann in die Bücherei: "Ich hätte gern das Buch 'Die Überlegenheit des Mannes'".

Sie: "Phantasie und Utopie im ersten Stock."

Harry sagt zu seiner Frau: "Hör mal Schatz, das ist interessant: Ich habe gerade gelesen, dass einer Studie zufolge Männer durchschnittlich 15.000 Wörter am Tag benutzen - Frauen dagegen fast 30.000. Das dürfte ja wohl endgültig beweisen, dass Frauen mehr reden als Männer."

"Überhaupt nicht", sagt seine Frau.

"Das beweist nur, dass wir immer alles zweimal sagen müssen, damit ihr es kapiert!"



Wieso kann ein Schwabe eine Speisekarte in jeder Sprache der Welt lesen?

Weil er nur die Preise liest.

Anpfeif eines Fußballspiels im Schwabenland:

Der Schiedsrichter wirft die Münze in die Luft. Es gab 15 Verletzte.



Was verbindet Baden mit Württemberg?

Der Bindestrich.

Ein schwäbischer Priester lässt den Korb für die Kollekte rumgehen. Als der Korb wieder zurück zum Priester kommt, ist er leer. Der Priester betet daraufhin am Altar: „Lieber Gott, danke, dass wenigstens der Korb zurückgekommen ist."

Was macht ein Schwabe am 4. Advent?

Er sitzt mit 2 Adventskerzen vor einem Spiegel.

Was schenkt ein verliebter Schwabe seiner Freundin?

Einen Lippenstift, den kann er sich nach und nach zurückholen.



Ein Schwabe löste seine Tapeten ab.

Kommt ein Bekannter vorbei und sagt: „Na, fleißig am Renovieren?“

Der Schwabe antwortet: „Nein, ich ziehe um..“

Warum stellen die Schwaben immer eine leere Flasche in den Kühlschrank?

Es könnte ja ein Gast kommen der keinen Durst hat.



Lehrpfad

Landeslehrpfad in Baje/Baja!!!

Erweiterte Projektpläne mit der Unterstützung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen in Baje/Baja

Wie wir schon in unseren vorigen Nummern darüber berichtet haben, hat die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen mit ihrem Beschluss Nr. 29/2018 (17.02) die in Baje/Baja errichtete Ulmer Schachtel zum Landesdenkmal der Ansiedlung der Deutschen in Ungarn erklärt.

Geplant ist noch die Errichtung eines Landeslehrpfades auf dem Gelände des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baje/Baja. Dieser Landeslehrpfad soll nach den bewährten Vorgaben für die Ortslehrpfade erstellt werden, d. h. aus Tafeln, Begleitheft und interaktiven Installationen bestehen. In seinem Erscheinungsbild wird er von diesen nicht abweichen, aber im Gegensatz zu den bisherigen Lehrpfaden wird nicht ein Einzelort, sondern das Ungarndeutschtum im Allgemeinen behandelt. Das Motto des Lehrpfades lautet „Vergangenheit hat Zukunft“. Der Lehrpfad wird um den Begriff „Gemeinschaft“ aufgebaut, denn den unterschiedlichsten Gemeinschaftsformen kommt beim Erhalt der Sprache, der Kultur und der Identität eine bestimmende Rolle zu.

Die acht Stationen werden mit folgendem Inhalt geplant:

Station 1: Gemeinschaftsbildung in der neuen Heimat – „Von dannen“

Station 2: Familiengemeinschaft – „Daheim“

Station 3: Dorfgemeinschaft – „Miteinander“

Station 4: Wirtschaftsgemeinschaft – „Von nichts kommt nichts“

Station 5: Sprachgemeinschaft – „tatsch oder deutsch?“

Station 6: Glaubens-, Religionsgemeinschaft – „Mit Gott fang an“

Station 7: Moderne Gemeinschaftsformen (Zivile Organisationen, Selbstverwaltungen) – „Ungarndeutsch. Steh dazu!“

Station 8: Die Zukunft der Ungarndeutschen – „Damit es weitergeht...“

Das Ziel des ungarndeutschen Lehrpfades ist die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb der deutschen Nationalität, eine stärkere Identifizierung der eingebundenen Personen mit ihrer Abstammung, Pflege des Bauchtums, Bindung der Jugend an die deutsche Nationalität.

Fachlich wird das Projekt von einer Arbeitsgruppe betreut, deren Leiterin Dr. Maria Erb ist, die organisatorischen Arbeiten übernehmen die Geschäftsstelle der LdU sowie das UBZ, das nach der Übergabe auch für den Betrieb und die Aufrechterhaltung des Lehrpfades verantwortlich sein wird.

Das Projekt soll finanziell von dem Bundesministerium des Inneren unterstützt werden.

**Die Vollversammlung der LdU erklärte den auf dem Gelände des UBZ zu errichtenden Lehrpfad
(Standort: 6500 Baja Dunastr. 33) zum
Ungarndeutschen Landeslehrpfad.**

**Die bisher erstellten Lehrpfade in Schomberg, Feked, Nadasch, Badesek,
Sanktiwan, Tarian, Tscholnok und Band können Sie auch im Internet
besuchen: <http://lehrpfad.hu/>**

**Der Termin der feierlichen Übergabe des Lehrpfades
wird wegen Coronavirus auf ungewisse Zeit verschoben.**



Ulmer Schachtel in Baja

Das Projekt Ulmer Schachtel

an der Donau in Baja, in der Donaustraße



Die **Deutsche Selbstverwaltung Baja**, die **Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun** und der **Deutsche Kulturverein Batschka** haben in Vereinbarung mit dem **Ungarndeutschen Bildungszentrum** in Baja eine Ulmer Schachtel in Originalgröße errichtet.

Das Schiff dient einem **dreifachen Zweck**:

1. Es stellt ein **Denkmal** für unsere Ahnen dar, die überwiegend in dem 18. Jahrhundert mit solchen Schiffen aus süd- und mitteldeutschen Gebieten nach Ungarn gewandert sind und mit ihren Fachkenntnissen und ihrem Fleiß zum Wiederaufbau des Landes nach der Türkenzeit wesentlich beigetragen haben.
Es soll der kommenden Generationen auf ihre Herkunft hinweisen, aber gleichzeitig auch die Verbundenheit mit unserer engeren Heimat der Batschka zeigen.
2. Es ist eine **touristische Attraktion** in Baja bzw. im Komitat Bács-Kiskun, wo noch viele Ungarndeutsche leben, aber auch viele ausländische Gäste gerne einen Besuch abstatten. Da diese Ulmer Schachtel das einzige in Originalgröße gebaute Schiff im Land ist, erhoffen wir, dass es viele Interessenten nach Baja lockt.
3. Dieses Schiff ist ein besonderer **Lernort**, der in der eigenartigen Form eines Lehrpfades für **Unterrichtszwecke** dient. Es soll beim Volkskundeunterricht den Schülern helfen die Geschichte und die Kultur der Ungarndeutschen besser zu verstehen. In der Hütte auf dem Deck des Schiffes können nämlich Schulklassen, Touristengruppen und Einzelbesucher empfangen werden, um mit ihnen gemeinsam Projekte durchführen bzw. Ausstellungen organisieren zu können.

Ort: Ungarndeutsches Bildungszentrum

Betrieb: Kulturabteilung des Ungarndeutschen Bildungszentrums

Spendenaktion

Tragen auch Sie zur Einrichtung und Instandhaltung der **Ulmer Schachtel in Baja** bei, indem Sie eine **Flusskilometerkarte** kaufen.

Die Donaustrecke zwischen Ulm und Baja ist ca. 1100 km lang. Machen auch Sie bei dieser virtuellen Reise mit.

Eine Flusskilometerkarte für 1 km kostet 1000 Ft.

Flusskilometerkarten gibt es im Werte von 1.000, 5.000, 10.000, 50.000, 100.000 und 1.000.000 Ft. Sie können aber natürlich auch selbst bestimmen, für wie viel Kilometer Sie eine Karte kaufen wollen.

Egal, für welche Spendenhöhe Sie sich entscheiden, Sie leisten einen wichtigen und hochgeschätzten Beitrag zur Einrichtung und Instandhaltung der Ulmer Schachtel in Baja.

Kontoinhaber: Bácskai Németekért Közalapítvány

Kontonummer: OTP 11732033-20003067

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB



Bei **Verwendungszweck** bzw. **Vermerk** geben Sie bitte Ihren *Namen und Wohnort* bzw. „*Ulmer Schachtel in Baja*“ an.

Spenden können:

Privatpersonen, Unternehmen sowie sonstige Organisationen und Institutionen.

Ihr Name wird ins digitale **Spenderregister** des Projekts eingetragen.

Die Liste wird in „Batschkaer Spuren“ vierteljährlich veröffentlicht und im Logbuch der Ulmer Schachtel eingetragen.



In nachfolgender **Spenderliste** sind (in der Reihenfolge des Eingangs der Spenden) diejenigen Personen bzw. Institutionen aufgeführt, die **im Jahre 2020** das Projekt „Ulmer Schachtel in Baja“ durch den Kauf von „**Flusskilometerkarten**“ unterstützt haben.

Die vollständige Liste der Spender seit 2016 können Sie im Logbuch der Ulmer Schachtel finden.

(Die genaue Summe wird nur dann bekannt gegeben, wenn die Spende über 100.000 Ft liegt.)

Spenderliste der Privatpersonen			
Harald Welte 350 Euro	Mietingen / DL.	Gyula Wagner	Budapest
Kaspar Bahmer	Steinheim-Söhnstetten / DL.		

Spenderliste der deutschen Selbstverwaltungen und Organisationen in Ungarn

Verband der Deutschen SV des Komitates Bács-Kiskun 292.000 Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutsche SV Bácsalmás	Almasch/Bácsalmás
---	---------------------	--------------------------	-------------------

Das Ergebnis der bisherigen Spendenaktion „Flusskilometerkarten“:

26.100.824 Ft (Stand: Januar 2020)

Sie können die
Batschkaer Spuren
 auch im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

Besuchen Sie auch unsere Facebook-Seite, wenn Sie noch zusätzliche Informationen bekommen möchten:

www.facebook.com/batschkaerspuren

Konnten Sie bei der Einweihung der Ulmer Schachtel nicht dabei sein?

Hier können Sie sich den Film über das Einweihungsfest ansehen:

<http://www.mnamk.hu/ulmer-schachtel/videok>

**Spenderliste**

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Dezember 2019 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Matthias Muth – Baje/Deutschland Endre Manz – Baje Dr. Gábor Petz – Baje Rosalia Schopper – Waschkut Frau Anna Schwan – Waschkut János Litzinger – Baje Gyula Wagner – Budapest Frau Maria Fekter – Baje Feride Busch – Tschatali	Maria Hellenbarth geb. Müller – Waschkut Rosina Hammer geb. Müller – Waschkut Klara Drüszler – Budapest Váraljay Béláné – Tschawerl Helmut Seiler – Raab Reiter Györgyné – Hajosch Frau Elisabeth Knödler – Backnang/Dl. Frau Rosina Huber – Dl. Josef Tobler – Dl.	Deutsche Selbstverwaltung Miske Deutsche Selbstverwaltung Tschasartet Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baje Ungarndeutsches Bildungszentrum Baje
---	---	--

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum

„Batschkaer Spuren“
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:

Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 59:

Robert Becker, Anna Maria Bien, Péter Csorbai, Josef Emmert, Hans Glasenhardt, Josef Gaugesz, Tony Gertner, Robert Hecker, Ede Herger †, Eva Huber, Stefan Ihas, Dr. Monika Jäger-Manz, Josef Jerger, Andrea Knoll-Bakonyi, Valeria Koch †, Eva Krausz, Georg Krix, Dr. János Mayer, Josef Michaelis, Josef Mikonya †, Beatrix Pausch-Gász, Jürgen Pentz, Stefan Raile, Eva Reitzenstein, Terézia Ruff, Terézia Szauter, Szimonetta Szóke, SchülerInnen des UBZ
Ehemalige Redaktionsmitglieder:

Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †,

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Ungarndeutsches Bildungszentrum
Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des
Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Kft.

Baja, Bezerédj u. 9-13. Tel.:+36(70)340-4825,

www.apollomedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Unsere Zeitung können Sie auch im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

www.facebook.com/batschkaerspuren

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der
Innenstädtischen Kirche in Baje/Baja.

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung – Wochenblatt der Ungarndeutschen
www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm – Deutschsprachige Fernsehsendung
dienstags im Duna TV; Wiederholung: ebenfalls dienstags
im Duna World.

Radio Fünfkirchen – Deutschsprachige Radiosendung,
täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz
www.zentrum.hu – Informationen über die
Ungarndeutschen

**Die Nummer 59 wurde mit Unterstützung des
Ministerpräsidentenamtes über den
Fondsverwalter Bethlen Gábor gedruckt.**



NEMZ-KUL-20-0017

Spuren suchen,

Spuren hinterlassen!!!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer:

Juni 2020

Herzlich Willkommen in der Gemeinschaft der Batschkaer Ungarndeutschen!!!



**Alles Gute
wünschen wir
den
Neugeborenen,
ihren Eltern
und
Großeltern!!!**

Nico Knoll, Sohn von Josef Knoll und Andrea Knoll-Bakonyi ist am 28. November 2019 in Baja geboren.



Dávid Hefner (4660g, 56cm) hat am 04.02.2020 das Licht der Welt in Budapest erblickt.

Die besten Glückwünsche gehen an die Eltern Adrienn Hefner und Stefan Hefner sowie die sechsfachen Großeltern Margó und Stefan Hefner.



Schwabenball 2020 in Gara

